Volkswille

ORGAN FÜR DAS ARBEITENDE VOLK

MITTEILUNGSBLATT DER FREIEN GEWERKSCHAFTEN UND DER ARBEITER-SPORTVEREINE

Bezugspreis: Durch Boten halbmonatlich 1.20 RM., durch die Post monatlich 2.40 RM., Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. Preis der Einzelnummer 10 Rpf. Bankkonto: Städtische Sparkasse Gelsenkirchen. Postscheckkonto: 5405 Dortmund. Hauptgeschäftsstelle, Verlag und Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernruf Sammelnummer 25841

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Rpf., außerhalb 12 Rpf., für 1 mm Raumhöhe bei 27 mm Breite. Reklamen 1 mm Raumhöhe bei 90 mm Breite 50 Rpf. Kleine Anzeigen 5 Rpf. Inseratenannahme bis 19 Uhr. Bei gerichtlichen Klagen, Zwangsvergleichen und Konkursen erlischt jeder Rabattanspruch. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gelsenkirchen

Nr. 258 — Gelsenkirchen, Dienstag, den 4. November 1930 — 12. Jahrgang

Verlängerung der Arbeitszeit

bei gleichbleibenden Löhnen

von der Vereinigung der Arbeitgeberverbände zur Lösung der Wirtschaftskrise empfohlen

Berlin, 3. November. (Eig. Drahtb.)

Der Vorstand der Vereinigung der Arbeitgeberverbände veröffentlicht jetzt Richtlinien zur Wirtschaftskrise. Die Mittel, die die Arbeitgeber zur Ueberwindung der Krise angeben, stehen in diametralem Gegensatz zu den Vorschlägen der Gewerkschaften und verraten eine Verbohrtheit in überholten Gedankengängen, auf die man kaum gefaßt sein konnte. Die Verkürzung der Arbeitszeit wird natürlich abgelehnt. Mit der Behauptung, daß derartige Maßnahmen zur Vermehrung der Arbeitslosigkeit führen müßten, da sie eine Einigung der gerade für die Arbeitszeit unerläßliche Bewegungsfreiheit der Betriebe und darüber hinaus fast immer eine Steigerung der Produktionskosten bedeutet. Für die Verminderung der Arbeitslosigkeit wird im Gegenteil von den Arbeitgebern die Selbstkostensenkung durch Senkung des Lohnes empfohlen, unter Umständen auch in der Form einer Arbeitszeitverlängerung unter Aufrechterhaltung des bisherigen Gesamtlohnes. Die Ausdehnung der Notstandsarbeiten wird ebenso abgelehnt, wie andererseits auch eine allgemeine Arbeitsdienstpflicht. Dagegen wird eine Erweiterung der Pflichtarbeit gemäß § 91 des Arbeitslosen-Versicherungsgesetzes gefordert. Sehr entschieden wenden sich die Arbeitgeber gegen die Subventionen. Alles in allem ist zu sagen, daß die Vorschläge der Arbeitgeber nicht nur kraß arbeiterfeindlich, sondern auch volkswirtschaftlich undurchführbar sind.

*

Die Vereinigung der Arbeitgeberverbände hat sich in einer Sitzung in Berlin mit der Frage der Arbeitszeitverkürzung beschäftigt und ist zu einer ablehnenden Entscheidung gekommen.

Kein Wunder! Denn die Herren, die seit Jahrzehnten gegen jeden Pfennig Lohnerhöhung und gegen jede Minute Arbeitszeitverkürzung Sturm laufen und nur durch den starken Druck der Gewerkschaften zur allmählichen Herabsetzung der Arbeitszeit zu zwingen waren, sind in dieser Frage so einsichtslos, daß mit ihnen gar nicht zu diskutieren ist.

Im Grunde kann ja das Arbeitslosenproblem auch niemals unter Inanspruchnahme des guten Willens des Unternehmertums gelöst werden. Einmal nicht, weil er gar nicht vorhanden ist und auch dann nicht, weil die ganze Frage der Unterbringung der Arbeitslosen schon lange vom wirtschaftspolitischen zum staatspolitischen und internationalen Problem geworden ist.

Der Staat kann, wenn die Rationalisierung so weiter geht, der Willkürherrschaft der Industriellen auf die Dauer nicht tatenlos zusehen und muß zugreifen, wenn er durch die Opfer der Rationalisierung, die in Not und Elend ein Leben des Jammers führen und in Verzweiflung geraten, nicht in seiner Existenz bedroht werden will.

Die Arbeitgeberverbände haben nur eine Ausrede: Es geht nicht! Es geht aber noch viel weniger, daß die Arbeitslosen auf der Straße liegen bleiben, daß ein großer Teil der jugendlichen Arbeiter weder Beschäftigung als Ungelernte noch als Lehrlinge erhält, und es geht erst recht nicht, daß immer neue Hunderttausende in die große Armee der Erwerbslosen eingereiht und von jeder Schaffens- und Arbeitsfreude für ihre weitere Lebenszeit ausgeschlossen werden.

Aber was kümmert das die Herren von den Arbeitgeberverbänden! Sie kennen nur ein Rezept: Senkung der Gestehungskosten, der Löhne und der Preise. Immer zuerst der Löhne und dann — vielleicht der Preise! Niedrige Löhne, sinkende Kaufkraft. Neue Arbeitslosigkeit in Deutschland. Kein Absatz des Auslandes nach Deutschland. Sinkende Kaufkraft auch dort. Stillstand der deutschen Ausfuhr. Das alles folgt automatisch, wenn die Arbeitgeberverbände diese ihre Theorie auf die Spitze treiben. Es gibt eben nur einen Ausweg aus der Sackgasse: Unterbringung möglichst vieler Arbeitsloser durch Verkürzung der Arbeitszeit und sei es unter dem Druck des Staates. Und wenn das noch nicht genügt, um aus der gegenwärtigen Situation herauszukommen, Eingriff in den Produktionsprozeß.

Das wissen auch die Unternehmer. Deshalb sträuben sie sich gegen die Verkürzung der Arbeitszeit als ersten Schritt zu weiteren Maßnahmen, die dem Elend der Arbeitslosen ein Ende machen können und fordern die Verlängerung der Arbeitszeit bei gleichbleibendem Lohn. Also immer mehr Produktion und immer weniger Arbeiter in den Betrieben. Immer mehr Arbeitslosigkeit, immer weniger Kaufkraft und so fort, bis alle Menschen unter die Räder der Wirtschaft geraten und das allgemeine Chaos in Deutschland und in der ganzen Welt da ist.

Menschen kaputt, Wirtschaft kaputt, und der Starrsinn der Arbeitgeberverbände als Triumphator auf den Trümmern der menschlichen Kultur. Ein Zukunftsbild so schrecklich, daß es lohnt, alle Kräfte einzusetzen, den Widerstand der Arbeitgeberverbände gegen die einzige vernünftige Maßnahme zur Verminderung der Arbeitslosigkeit, die Arbeitszeitverkürzung, zu brechen. Koste es, wts es wolle!

K. B.

Brüning hält Linie

Ein Interview über die deutsch-französische Verständigung

Paris, 3. Nov. (Drahtmeldung.)

Petit Parisien veröffentlicht eine längere Erklärung, die Reichskanzler Dr. Brüning dem diplomatischen Redakteur dieser Zeitung, Herrn Bourgués, anläßlich seiner kürzlichen Anwesenheit in Berlin gegeben hat. Diese Erklärung hat folgenden Wortlaut:

Ich habe wiederholt und auch in meiner letzten Regierungserklärung nach den Wahlen erneut betont, daß die bisherige Außenpolitik, die sich als höchstes Ziel die Erringung der nationalen Freiheit sowie der moralischen und materiellen Gleichberechtigung gesetzt hat, wie bisher unter Ablehnung aller Abenteuer in organischer Weiterentwicklung auf dem Wege des Friedens weitergeführt werden soll. Diese Politik ist in ihren Grundsätzen, in der loyalen Durchführung der internationalen Verträge festgelegt. Sie ist nicht die These einer Person, einer Partei oder einer Parteikoalition, sondern Gemeingut des weitaus größten Teils des deutschen Volkes.

Darin liegt die Stärke der deutschen Friedenspolitik, die sich in ihrer beharrlichen Kontinuität allen Bestrebungen zur Erörterung des Friedens niemals versagt hat. Die Rheinlandräumung war eine große Etappe auf dem Wege dieser deutschen Befreiungspolitik. In diesem Sinne begrüßen wir die vorzeitige Räumung, die uns nur größere Möglichkeiten bieten kann, unsere Friedensbeziehungen zu unserem großen Nachbarstaat Frankreich weiter auszubauen und uns über die zwischen uns noch schwebenden Fragen sachlich zu verständigen.

Wenn nun gerade in der letzten Zeit ein gewisser Rückschritt in der Entwicklung unseres Verhältnisses zu einander eingetreten zu sein scheint, so ist das wohl mit darauf zurückzuführen, daß verschiedene innerpolitische Vorgänge und Ereignisse eine Beurteilung und Wertung in Frankreich gefunden haben, die nur in einem völligen Mißverständnis der eigentlichen Ursachen und Zusammenhänge ihre Erklärung finden kann.

Nicht Haß und Kriegsdrohung

sind aus den Wahlurnen des 14. September hervorgegangen, sondern der Ausdruck eines tiefbedrückten und doch starken Volkes, das um seine nationale Zukunft ringt. Die Stimmen, die wir aus Frankreich hören, bringen fast übereinstimmend eine Enttäuschung zum Ausdruck, daß die Konzessionen, die Frankreich durch Erleichterung der Reparationen und durch vorzeitige Räumung gemacht zu haben glaubte, in Deutschland nicht genügend gewürdigt würden. Darin liegt eine Verkennung der möglichen Auswirkung dieser vereinbarten Maßnahmen. Frankreich übersah die Schwere der deutschen Wirtschaftsnot, die alle eingetretenen Zahlungserleichterungen weit überwog, und verstand daher nicht, daß die Minderung der Reparationslasten nicht die erwartete wirtschaftliche und politische Entspannung brachte.

Ein halbes Jahr nach dem Inkrafttreten des Young-Plans sind bereits allerorts Diskussionen über die Möglichkeit seiner Durchführung entstanden. Frankreich als Hauptgläubiger muß einsehen, daß keine deutsche Regierung ihrem Volke eine Milliardenschuld, die in ihrer Gesamtheit immer wieder als drückend empfunden wird, durch die an sich begrüßenswerte Ermäßigung um einige 100 Millionen tragbarer erscheinen lassen kann.

Wenn gleichzeitig die schwerste Wirtschafts- und Finanzkrise dazu zwingt, mehrere Milliarden

neue Steuern und Lasten

aufzuerlegen, ist es selbstverständlich, daß jede deutsche Regierung sich alle vertragsmäßig zur Abwehr von Gefahren für Wirtschaft und Währung zur Verfügung stehenden Maßnahmen offen halten muß, für den Fall, daß sich die Voraussetzungen für die Erfüllungen dieser Zahlungen nicht einstellen sollten. Andererseits scheint uns die Enttäuschung Frankreichs über die angeblich nicht genügende Anerkennung der vorzeitigen Rheinlandräumung nicht gerechtfertigt. Die immer wieder hinausgeschobene Entscheidung hat die Wirkung und den Eindruck

Brüning soll stürzen

wenn er der Volkspartei nicht zu willen ist

Berlin, 3. November. (Eigener Drahtbericht.) Am Dienstag wird der Reichsrat zusammentreten, um die Beratung der 30 Gesetze zu beginnen, deren Gesamtheit das neue Finanz- und Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung darstellt. Im Lager der Regierungsparteien sind Bestrebungen im Gange, Verbesserungsversuche an diesem Programm von vornherein zu unterbinden. Im Reichsausschuß der Deutschen Volkspartei, der am Sonntag in Berlin getagt hat, hat der stellvertretende Parteiführer, Abgeordneter Dingeldei, erklärt, daß jede Nachgiebigkeit gegenüber sozialdemokratischen Verbesserungswünschen eine völlige Schwankung der Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei zur Folge haben müsse. In diesem Falle müsse sich die Regierung bewußt sei, daß eine solche Entwicklung zugleich die Gefahr ihres Sturzes durch die Mehrheit der bürgerlichen Parteien bedeuten könne.

*

Es ist selbstverständlich, daß die Sozialdemokratische Partei den Versuch unternehmen wird, in den Ausschußberatungen sowohl eine Verbesserung der Notverordnungen zu erzielen, als auch eine gründliche, kritische Durchprüfung und Verbesserung der 30 Einzelgesetze vorzunehmen. Die Drohung der Deutschen Volkspartei an die Reichsregierung, daß sie das Kabinett Brüning in die Luft sprengen werden, falls es nicht jede sozialdemokratische Verbesserungen zunichte mache, läuft auf den Versuch einer völligen Ausschaltung der normalen parlamentarischen Tätigkeit hinaus. Beim Wiederzusammentritt des Reichstages ist also damit zu rechnen, daß die Fraktion der Volkspartei auch unter der neuen Führung ihre Krisenreiberei wieder aufnehmen wird.

dieser lang erwarteten Maßnahmen, die zudem nicht ohne neue Härten und Belastungen vor sich ging, sehr abgeschwächt. Trotzdem haben wir alle, wie schon eingangs erwähnt, die Räumung in Hinsicht auf die Erleichterungen unserer gegenseitigen Beziehungen aufs wärmste begrüßt; ebenso wie ich hat auch der Herr Reichsminister des Auswärtigen Dr. Curtius seinerzeit in Speyer diesem Gedanken Ausdruck gegeben.

Diejenigen indessen, die mehr erwarteten, sollten sich doch darüber klar sein, daß es dem Stolze und der Würde eines großen Volkes widerspricht, das Aufhören einer schweren Unbill, als welche die Besetzung friedlicher Gebiete noch 12 Jahre nach dem Kriege angesehen wird, zum Anlaß einer besonderen Dankesbezeugung zu nehmen.

Die endgültige Aufgabe dieser militärischen Sicherheitsmaßnahme hat indes keineswegs die Diskussion über die Sicherheitsfrage ein für allemal aus der Welt geschafft. Immer wieder wird

das Sicherheitsproblem

gleichsam als Ausdruck eines anhaltenden Mißtrauens in den Vordergrund gestellt. Frankreich dürfte hierbei vielleicht verkennen, daß man angesichts eines entwaffneten Volkes, dessen Grenzen nach allen Richtungen offen sind und das von waffenstarrenden Nachbarn umgeben ist, nicht immer von neuem die Forderung nach Sicherheit dem rechtmäßigen Verlangen nach Abrüstung entgegenstellen kann, ohne die Unantastbarkeit feierlich eingegangener Verträge anzuzweifeln, deren Urheber zu sein gerade Frankreich sich zu rühmen weiß.

Nach unserer Auffassung haben alle Staaten gleiches Recht auf Sicherheit, und wir verstehen nicht, warum hier mit zweierlei Maß gemessen werden soll.

Die letzten außenpolitischen Vereinbarungen, die zweifellos als ein wesentlicher Schritt auf dem Wege der Liquidation des Krieges angesehen werden können, werden erst dann zur vollen Auswirkung gelangen, wenn die beiden Hauptkontrahenten,

Deutschland und Frankreich,

in friedlicher Zusammenarbeit mit den großen Nachbarstaaten den Boden für eine aufrichtige Verständigung weiterhin pflegen und entschlossen auf dem gemeinsam beschrittenen Wege weitergehen. Eine Politik des kühlen Abwartens ist hier nicht am Platze.

Es heißt, die Stunde rechtzeitig erkennen und im Geiste europäischer Solidarität handeln.

In Frankreich herrscht vielfach die Meinung, daß es falsch sei, Deutschland immer neues Entgegenkommen zu zeigen, da es stets nach Erreichung eines Zieles sich nicht zufrieden gebe, sondern mit immer neuen Forderungen hervortrete. In der Tat steht die deutsche Außenpolitik ebenso wie die auch anderer Staaten noch vor vielen unerreichten Zielen. Deutschland ist noch weit entfernt von der vollen Souveränität seiner Großmachtstellung. Viele Fragen, deren Lösung vertraglich vorgesehen ist, sind heute noch nicht bereinigt, ja, zum Teil noch nicht einmal erstlich in Angriff genommen.

Solange dieser unnatürliche Zustand andauert, der vor mehr als einem Jahrzehnt in Ausnutzung der durch diesen Krieg geschaffenen Machtverhältnisse festgelegt wurde, wird Deutschland mit allen ihm zu Gebote stehenden friedlichen Mitteln auf eine Aenderung hinzuwirken versuchen und nach wie vor mit seinen berechtigten Ansprüchen hervortreten, deren Ausgleich, weit entfernt Beunruhigung hervorzurufen, zur Förderung des Friedens dienen wird.

*

Mit den Erklärungen, die der Reichskanzler einem Vertreter des „Petit Parisien" über die deutsche Außenpolitik abgegeben hat, können wir uns vom sozialdemokratischen Standpunkt aus im wesentlichen durchaus einverstanden erklären. Sie sind sachlich und würdig und stellen der Weltöffentlichkeit gegenüber fest, daß Deutschland, ohne von seinen berechtigten Ansprüchen etwas preisgeben zu wollen, an der Linie einer friedlichen und verständigungsbereiten Außenpolitik festhalten will. Man darf wohl hoffen, daß Brünings Worte einigermaßen beruhigend auf die durch den Wahlausgang erregten Gemüter in Frankreich und anderswo wirken werden. Die Nervosität bei unseren Nachbarn war in der Tat sehr stark und einwandfreie Gewährsmänner wissen besonders von der starken Befürchtung der Bevölkerung der Grenzgebiete zu berichten, die nicht mehr fragt, ob ein Krieg ausbrechen, sondern nur noch zu welchem Termin er zu erwarten sein wird. Diese Aengstlichen können aus den Darlegungen des deutschen Reichskanzlers entnehmen, daß weder die deutsche Regierung, noch die große Mehrheit des deutschen Volkes einen Konflikt will, daß aber auf der anderen Seite der Wahlerfolg der Nationalsozialisten Frankreich nicht veranlassen darf, sich bei den Versuchen zur Lösung der zwischen den beiden Nationen noch schwebenden Streitfragen intransigent zu verhalten.

Gerade jetzt muß die Versöhnungs- und Befriedungsarbeit mit doppeltem Eifer aufgenommen werden, damit der Faschismus international zurückgedämmt werden kann.

Wir wissen nicht, wie die Presse des Herrn Hitler die Ausführungen des Reichskanzlers aufnehmen wird. Mag sein, daß sie vielerlei an ihnen auszusetzen hat. Aber sie wird sich vor einer allzu scharfen Kritik hüten müssen, denn nach der Wahl hat Herr Hitler selbst in bezahlten und unbezahlten Erklärungen für die Presse nicht den Wein gegossen, mit dem er und seine Freunde weite Kreise des Volkes betrunken zu machen pflegten. Im Grunde hat er durch sein Techtelmechtel mit dem englischen Zeitungskönig Lord Rothermere und dem französischen Kriegshetzer Herve zu derselben Politik bekannt, die sein Anhang zuvor als Landesverrat brandmarkte. Aber freilich, wir wissen sehr genau, daß diese Leute ihre jeweilige Haltung von der jeweiligen Konjunktur abhängig machen. Auf die Dauer muß die Nazipartei, wenn sie nicht die Gefahr eines schnellen Zerfalles in Kauf nehmen will, nach den Gesetzen handeln, nach denen sie angetreten ist. Sie kann die Fahnen des wilden Nationalismus nicht einrollen, ohne zahlreiche ihrer bekehrten Anhänger vor den Kopf zu stoßen. Sie bleibt eine Bedrohung des europäischen Friedens.

Der Reichshaushaltsplan

für das Jahr 1931

Berlin, 3. Nov. (Eig. Drahtbericht.)

Der Reichshaushaltsplan für das Jahr 1931 wird am Dienstag dem Reichsrat offiziell zugeleitet werden. Er schließt im ordentlichen Haushalt mit rund 10,4 Milliarden Mark in Einnahme und Ausgabe ab, wozu noch der außerordentliche Haushalt in Höhe von 237 773 000 Mark tritt. Die Anleiheermächtigung zur Bestreitung außerordentlicher Ausgaben des früheren Rechnungsjahres beträgt 648 Millionen Mark, wozu für das Jahr 1931 weitere 71 Millionen Mark treten. Ferner wird der Finanzminister ermächtigt, zur teilweisen Deckung des Fehlbetrages aus dem Rechnungsjahr 1930 im Wege des Kredites die Summe von 375 Millionen Mark zu beschaffen. Weitere 150 Millionen Mark sollen im Wege des Kredites solange und soweit bezahlt werden, als die durch die Veräußerung der Vorzugsaktien der Reichsbahn flüssig zu machenden Deckungsmittel noch nicht oder nicht in vollem Umfange zur Verfügung stehen. Im Haushaltsgesetz ist auch vorgesehen, daß, wie bekannt, im Hinblick auf die Einschränkung des Personalaufwandes in der öffentlichen Verwaltung der Länder und Gemeinden die Abdeckungen an die Länder um 100 Millionen Mark gekürzt werden. Für die Förderung des deutschen Außenhandels sind bis zu 350 Millionen Mark vorgesehen. Die für den 1. April geplante sechsprozentige Kürzung der Beamtengehälter ist im Haushaltsentwurf bereits berücksichtigt, sodaß in allen Haushaltsplänen die Ansätze für den Personalaufwand verringert worden sind.

Im Haushalt des Auswärtigen Amtes betragen die fortdauernden Ausgaben rund 56 Millionen Mark gegenüber 60 Millionen im Jahre 1930.

Im Haushalt des Reichsinnenministeriums haben sich fast alle Ansätze zur Förderung irgend welcher Zwecke eine Kürzung gefallen lassen müssen. So die Mittel für die Förderung wissenschaftlicher und künstlerischer Zwecke, zur Förderung der Theaterkultur und der künstlerischen Handwerkskultur, die Mittel für Erziehungsbeihilfen, zur Förderung des Turn- und Sportwesens, zur Förderung der Volks- und Jugendwohlfahrt, für die Bekämpfung des Alkoholismus usw. Neu eingestellt sind für Beihilfen für das Rote Kreuz 250 000 Mark zur Erfüllung der ihm auf Grund der Genfer Konvention obliegenden Aufgaben. Die sachlichen Verwaltungsausgaben sind um 100 000 Mark gesenkt worden.

Der Haushalt des Reichswirtschaftsministeriums weist gleichfalls Ersparnisse von rund 4 Millionen Mark auf. Besonders stark sind die Einsparungen beim Statistischen Reichsamt, für das allein 3,5 Millionen Mark weniger angefordert werden.

Streichungen im Sozialetat

Im Haushalt des Reichsarbeitsministeriums erfordern die Reichszuschüsse zu den Renten der Invalidenversicherung um rund 235 Millionen Mark. Infolge der Zunahme der Renten gegenüber dem Vorjahre ein Mehr von 16 Millionen Mark. Dagegen wird der Betrag des Reiches für Steigerungsbeträge der Invalidenversicherung um 7 Millionen Mark herabgesetzt werden, da die Zahl der in Frage kommenden Renten allmählich geringer wird. Der Reichszuschuß zur Familienwochenhilfe soll infolge der Finanzlage 1931 ganz fortfallen. Im Kapitel Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung sind die Mittel für die Kriegsfürsorge mit Rücksicht auf die Entwicklung des Arbeitsmarktes um 100 Millionen Mark auf 400 Millionen erhöht. Der sogenannte Wohnungsfürsorgefonds ist von 6,5 auf 3 Millionen Mark herabgesetzt worden. Um rund 7 Millionen Mark wurden auch die Ausgaben für die wirtschaftliche Siedlung gesenkt. Für die Kleinrentnerfürsorge sind wie im Vorjahre 35 Millionen Mark vorgesehen. Kürzungen haben auch erfahren die Mittel zur Förderung der privaten Wohlfahrtspflege, für die Blindenfürsorge und andere soziale Aufgaben. Für Zwecke der Kinderspeisung sind überhaupt keine Mittel eingesetzt worden. Die Ueberweisungen an die knappschaftliche Pensionsversicherung aus dem Lohnsteueraufkommen sind infolge des Rückganges der Lohnsteuer auf 60 Millionen Mark statt bisher 75 Millionen beschränkt worden. Für die Invalidenversicherung, die gleichfalls noch bis zu 50 Millionen Mark bekommen sollte, bleibt daher gar nichts mehr. Es mußte ein Leer-Titel eingesetzt werden.

Im Haushalt des Reichswehrministeriums ist eine Ausgabensenkung um mindestens 7 Millionen Mark vorgesehen, und zwar 4,5 Millionen für das Heer und 2,5 Millionen für die Marine. Die Ersparnisse werden zunächst nicht bei den einzelnen Titeln, sondern als Gesamtabstriche im Abschluß des Rechnungsjahres 1931 festgestellt und in der Haushaltsrechnung auf die einzelnen Titel verteilt werden. Der 1930 begonnene Abbau der Heeresleitung wird fortgesetzt. Insgesamt sollen 397 Beamte, Offiziere, Angestellte, Unteroffiziere und Mannschaften eingespart werden. Bei der Marine werden Einnahmen von etwa 3 Millionen Mark aus dem Verkauf von nicht mehr dienstfähigen Schiffen erwartet. Dafür kommen in Betracht 3 Linienschiffe, 3 Kreuzer, einige Torpedoboote usw. Der Bedarf an fortdauernden Ausgaben beträgt rund 6.8 Millionen Mark gegenüber dem Etat von 1930. Besonders wichtige Einsparungen sind rund 5½ Millionen Mark der Instandsetzungskosten der Schiffe und Senkung der Magazin-Bestände. Dagegen werden sich die Kosten für Schiffsübung an und Munition um 1.4 Millionen Mark erhöhen. Für Schiffbauten und Armierungen werden neben den 34.77 Millionen Mark besondere Raten, und zwar für die bereits genehmigten Neubauten noch ein erster Teilbetrag für das Panzerschiff „Ersatz Lothringen" von 10,83 Millionen Mark und für kleinere Fahrzeuge von 4,4 Millionen Mark angefordert. Die Ausgaben für die Luftschutzübungen sind um 2,8 Millionen Mark höher eingesetzt. Unter den einmaligen Ausgaben erscheint auch ein Zuschuß des Reichswehrministeriums zur Umgestaltung der Neuen Wache in Berlin zu einer Gedächtnisstätte für die Gefallenen des Weltkrieges in Höhe von 155 000 Mark.

Im Haushalt des Reichsjustizministeriums und des Reichsgerichts sind die Ausgaben um 218 000 Mark gesenkt worden.

Einer der größten Haushaltsposten ist der für Versorgung und Ruhegehälter mit einer Gesamtausgabe von 1,65 Milliarden. Gegenüber dem Vorjahre sind Kürzungen von insgesamt 104 Millionen Mark erfolgt, von denen allein 96 Millionen Mark auf Einsparungen für Angehörige der ehemaligen Wehrmacht entfallen. 1,55 Millionen Mark sind bei der neuen Wehrmacht, 6.3 Millionen Mark bei der Zivilversorgung gespart worden.

Als restliche Besatzung- und Räumungskosten sind 7,4 Millionen Mark in den Haushalt eingesetzt gegenüber noch 48 Millionen Mark im Vorjahre. Andererseits werden durch die Räumung des besetzten Gebietes bei den Wohnungszulagen 1,4 Millionen Mark gespart. Für die wirtschaftliche und kulturelle Hilfe der Westgemeinden, für die im vorigen Jahre 20 Millionen Mark ausgeworfen wurde, ist ein Leertitel in den Haushalt eingesetzt worden, da noch nicht feststeht, ob und in welcher Höhe noch Einnahmen aus dem Erlös der Veräußerung reichseigenen Grundbesitzes erzielt werden.

Deshalb ist es gut, daß Brüning offen und besonnen gesprochen hat und wir möchten hoffen, daß auch das Gesamtkabinett einschließlich des Herrn Treviranus und die sogenannten Regierungsparteien seine Erklärungen billigen und ihr eigenes Auftreten nach ihnen orientieren.

Auswirkungen in Frankreich

Stärkung der Position Briands

Paris, 3. Nov. (Eig. Drahtber.)

Der sozialdemokratische Parteiführer Leon Blum hat auf dem Kongreß der sozialistischen Jugend Frankreichs in Narbonne die schärfste Kampfansage an die Regierung Tardieu gerichtet. Er erklärte,

die sozialistische Parlamentsfraktion werde jede Gelegenheit ergreifen, ja sie eventuell selbst provozieren, um das Kabinett zu stürzen. Die Regierung Tardieu sei das Haupthindernis auf dem Wege der Abrüstung und Versöhnung.

Trotz dieser energischen Kampfeserklärung scheint sich die Position des Kabinetts für die am Dienstag beginnende große außenpolitische Debatte in der Kammer wesentlich gebessert zu haben. Tardieu hat sich nach langem Zögern doch

hinter den Rücken Briands geflüchtet

und so die nationalistische Opposition gegen die Außenpolitik Briands um ihren schönsten Kampfeseifer gebracht. Auch das Interview des Reichskanzlers Brüning im Petit Parisien hat hier wie eine Entlastungsoffensive zugunsten Briands gewirkt.

Die außenpolitische Debatte wird sicherlich Briand Gelegenheit geben, sich ausführlich über das Programm der Revision der Verträge zu äußern.

Gerade am Montag sind noch zwei Interpellationen von rechtsstehenden Abgeordneten eingebracht worden, die ausdrücklich über die Tragweite des Revisionsartikels 19 im Völkerbundspakt Auskunft verlangen. Auch über die Sicherung der deutsch-polnischen Grenzen verlangen mehrere Interpellanten eine Erklärung der Regierung. Es wird Briand, der mit seiner letzten Rede gezeigt hat, daß er auch scharfe Töne anzuschlagen versteht, voraussichtlich unschwer gelingen, die Rechts-Opponenten in ihre Schranken zu weisen

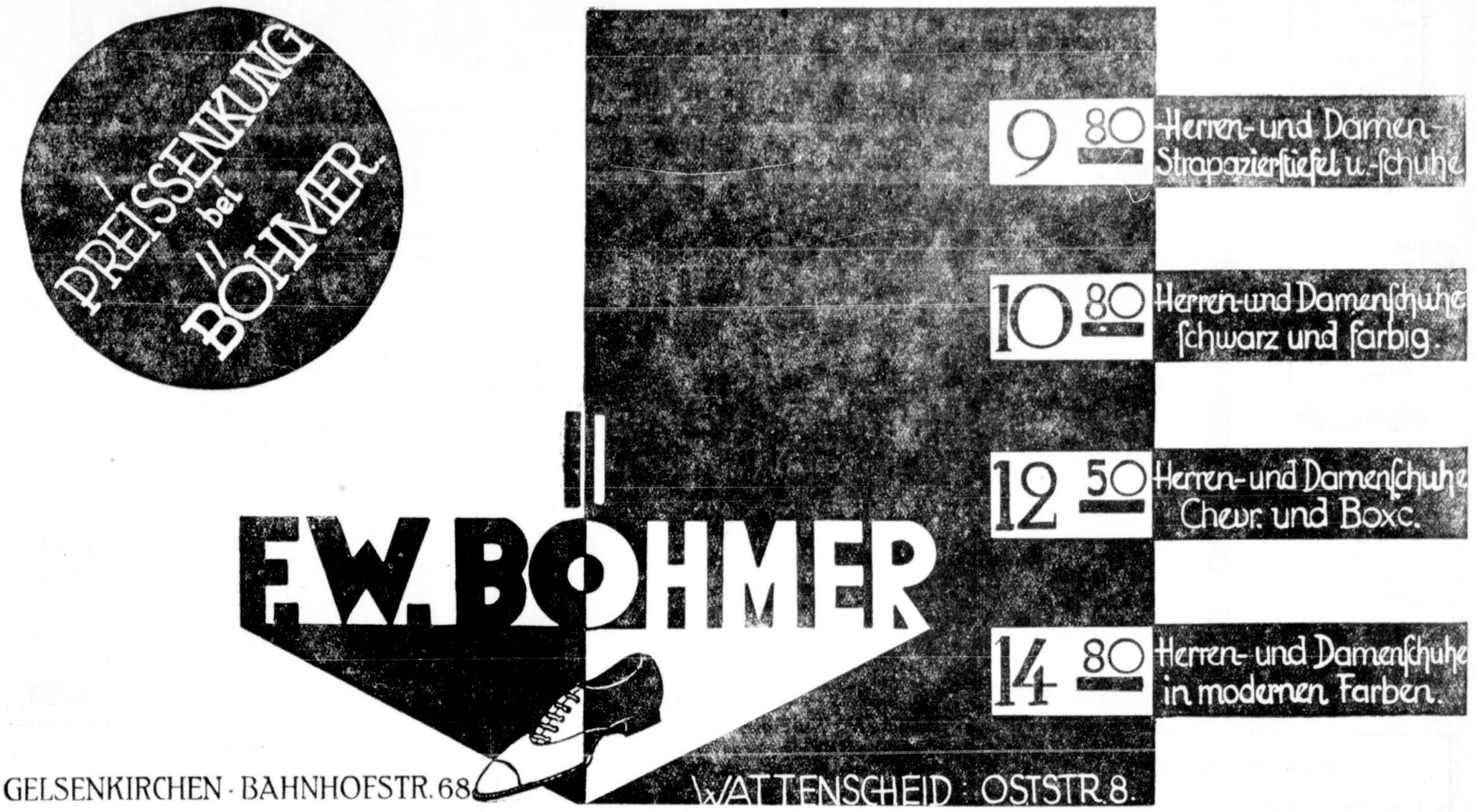
Streicht die Schulden

Pinehurst (Nordkarolina), 3. November. (Drahtmeldung.) Anläßlich der Jahrestagung der American-Institutes for Steel Construction erklärte Vorsitzender Charles Abbott: Eine Herabsetzung oder Streichung der Weltkriegsschulden seitens der Ver. Staaten würde den entschiedensten Schritt zur Beseitigung der internationalen Depression bedeuten. Solange diese Zahlungsverpflichtungen die Schuldnerländer bedrohen, wird jede wirtschaftliche Erholung aufgehalten. Die Streichung oder Herabsetzung der Schulden würde nicht nur die Schuldnerländer ermutigen, wieder ihren früheren Wirtschaftsbetrieb in vollem Maße aufzunehmen, sondern auch das Ausland gegenüber den amerikanischen Erzeugnissen günstiger Stimmen und damit unserem Lande eine gebührende Belohnung bringen.

Alsdorf

Ein amtlicher Bericht über die Ursache

Alsdorf, 3. Nov. (Drahtmeldung.) Am Montag, den 3. November, nahm der Unfallausschuß der Grubensicherheitskommission Bonn einen ausführlichen Bericht der Bergbehörde über den Stand der Aufräumungsarbeiten und der bisherigen Ermittlungen entgegen. Die Annahme einer Explosion über Tage, für die die außerordentlichen Zerstörungen am Fördergerüst und am Betriebsgebäude des „Eduard-Schachtes" sprechen, kann noch nicht ausgeschaltet werden. Zwar scheiden die Möglichkeiten der Explosion größerer eigener Sprengstoffmengen oder eines Benzintanks oder Benzoltanks oder verschütteten Benzols, sowie einer Explosion in der Lampenstube aus; dagegen bleibt die Möglichkeit einer Explosion, die ihren Grund in Schneidearbeiten oder anderen Ursachen hat, bestehen. Unter Tage sind die Feststellungen, soweit die Grubenbaue zugänglich sind, inzwischen abgeschlossen worden. Die Möglichkeit einer Zündung von Schlagwettern durch Tiefarbeiten erscheint nach den bisherigen Feststellungen ausgeschlossen. In den Abbaubetrieben und den unmittelbar anschließenden Abbaustrecken haben sich keine Merkmale einer Explosion ergeben, die darauf schließen ließen, daß sich hier ein Unglücksherd befunden hat. Die Auswirkungen der Explosion beschränken sich auf den Edward-Schacht, auf die Füllörter- und die Hauptförder- und Retterwege. Ob hier der Ausgangspunkt der Explosion gewesen ist, wird sich erst feststellen lassen, wenn die Aufräumungsarbeiten über Tage an der Ausmündung und unter Tage in der östlichen Richtstrecke der 360-Meter-Sohle zu Ende geführt sind. Diese Arbeiten werden noch geraume Zeit in Anspruch nehmen.



STADT GELSENKIRCHEN

Sparmethoden der Stadtverwaltung

Unter dieser Ueberschrift brachten wir in der Nummer vom 24. Oktober eine Notiz, wonach die Poensgenstraße in Gelsenkirchen, die erst im August 1930 neu angelegt wurde, wieder aufgerissen und berohrt werden müsse. Auf Veranlassung des Genossen Neysters trug der Genosse Brüntink diese Angelegenheit am 23. Oktober in der Stadtverordnetenversammlung vor. Die Stadtverwaltung antwortete durch eine Zuschrift in der Nummer vom 30. Oktober dieses Jahres, worin sie darlegte, daß die Berohrung seitens der GWE.-Werke vor dem Ausbau der Straße erfolgt sei und der Genosse Neysters sich von dieser Tatsache überzeugt habe. Der Sachverhalt ist in Wirklichkeit folgender:

Auf der Tagesordnung des GWE.-Ausschusses für den 21. Oktober, die am 22. Oktober den Mitgliedern des Ausschusses zugegangen war, stand unter Punkt 1: Neuanlagen und Aenderungen im Gas-, Wasser- und Stromnetz, sowie in der Straßenbeleuchtung neben anderem: **Berohrung und Beleuchtungseinrichtung in der Poensgenstraße, zwischen Grenz- und Unkelstraße.** Danach mußte jeder annehmen, daß in der Poensgenstraße etwas vergessen worden sei. Zumal derartige Schildbürgerstreiche mehrfach vorgekommen sind. Die GWE.-Werke wiesen jedoch nach, daß die Arbeiten **seit einem halben Jahre** erledigt seien und der Ausschuß nur noch die längst verausgabten Mittel bewilligen müsse. Diese Mittel wurden in der Sitzung vom 28. Oktober 1930 bewilligt, und stellte sich bei dieser Gelegenheit heraus, **daß die GWE.-Werke in nur 12 Fällen selbstherrlich gehandelt hatten und die Summen von zirka 55 000 RM für längst fertiggestellte Neuanlagen bewilligt werden mußten.** Die GWE.-Werke schoben allerdings die Schuld dem Bauamt zu, das die Mitteilungen zu spät ergehen ließ, zumal immer noch Verhandlungen notwendig seien.

Die ganze Angelegenheit gehört also entweder unter die Rubrik: Diktatur — oder Durcheinander der Stadtverwaltung. Wenn der Vorstoß unserer Fraktion Abhilfe schafft, ist der Zweck erreicht.

Erhöhung der Realsteuern

Der Oberpräsident Gronowski hat von dem Minister des Innern die Ermächtigung erhalten, in einzelnen Kommunen von sich aus die Steuersätze festzusetzen und über die Beschlüsse der Stadtverordnetenversammlung hinauszugehen. Das ist nun auch in Gelsenkirchen geschehen.

Das Städtische Pressеamt teilt mit:

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen hat mitgeteilt, daß er für Gelsenkirchen folgende Steuererhöhungen festgesetzt hat:

Grundvermögensteuer von 350 Prozent auf 375 Prozent,
Gewerbe-Ertragssteuer von 675 Prozent auf 750 Prozent,
Lohnsummensteuer von 3200 Prozent auf 3300 Prozent.

M dem Messer gegen eine wehrlose Frau

Am Samstagabend kam es auf der Hülsmannstraße zwischen dem Invaliden Ignaz Sw. und der Ehefrau Maria W. aus bis jetzt noch unbekannten Gründen zum Streit. In dessen Verlauf griff S. zu einem Messer und versetzte der Frau einen Stich in die Magengegend. Die Frau brach zusammen. Ein Arzt war sofort zur Stelle und leistete die erste ärztliche Hilfe. Lebensgefahr besteht nicht. Die Frau konnte in ihrer Wohnung verbleiben. Der Messerheld wurde von der Kriminalpolizei festgenommen. Die polizeiliche Untersuchung ist im Gange.

Gewerkschaften und Konsumgenossenschaften

Die Tätigkeit der modernen Gewerkschaftsorganisationen ist auf die Verbesserung der Lebensführung des schaffenden Volkes gerichtet. Diesem Zwecke dienen viele Mittel. Eins von ihnen ist die Betätigung des Verbraucherbewußtseins. Das heißt, bei aller Bedarfsdeckung mit dem Einkommen aus Lohn und Gehalt eigenes Wohl zu wahren. Dazu sind die Konsumgenossenschaften da. Von den Spitzenorganisationen der freigewerkschaftlichen Berufsverbände ist das wiederholt in bedeutungsvollen Kundgebungen anerkannt worden. Die Anerkennung konsumgenossenschaftlicher Betätigung kam mit zunehmender Erkenntnis der Langwierigkeit des zu führenden sozialen Kampfes. Die Entwicklung deckte immer mehr die Ausbeutung der Lohn- und Gehaltsempfänger auch im kapitalistischen Warenverteilungsprozeß auf. Damit wuchs die Einsicht in die volkswirtschaftliche Bedeutung der Lohn- und Gehaltsempfänger als Warenkäufer und Warenverbraucher. Das Verbraucherinteresse der Massen erwachte mehr und mehr, auch die Gewerkschaften kamen allmählich zur Anerkennung und Empfehlung der Konsumvereine.

Auf dem Fünften Gewerkschaftskongreß in Köln, 1905, wurde erstmalig jene Resolution beschlossen, die erklärt, daß die Organisierung des Konsums durch die Genossenschaften ein Mittel zur Erhöhung der Lebenshaltung des Volkes sei. Dieser für die Gewerkschaften und Genossenschaften bedeutsame Beschluß ist in der Folgezeit mehrmals erneuert, ergänzt und bekräftigt worden, so z. B. in einer Denkschrift der drei Spitzenverbände der freiorganisierten Arbeiter, Angestellten und Beamten mit Wirtschaftsvorschlägen und Forderungen, die unter anderem auch feststellt, daß besonders die Konsumvereine der letzten Verbraucher geeignet sind, den Güterverteilungsprozeß zu verbilligen bei gleichzeitiger wirksamer Ueberwachung der Qualität der Konsumgüter.

Dieses Wirtschaftsprogramm umfaßte auch das Gebiet der Güterverteilung, und es deutete noch einmal klar an, was nun bereits auf mehreren deutschen Gewerkschaftskongressen, so auf dem Zwölften Kongreß der Gewerkschaften Deutschlands, dem Zweiten Bundestag des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes im Jahre 1925 in Breslau in einer besonderen Entschließung hervorgehoben worden ist, nämlich, daß die Konsumgenossenschaftsbewegung eine wertvolle Ergänzung des gewerkschaftlichen Kampfes um möglichst günstige Lohn- und Arbeitsbedingungen, um die Erhöhung der Lebenshaltung der Arbeiter ist, weil die Konsumgenossenschaftsbewegung die Erhaltung der Kaufkraft des Arbeiterlohns fördert. Es liege im wohlverstandenen Interesse aller Arbeiter und Minderbemittelten, sich den Konsumgenossenschaften anzuschließen und ihren gesamten Warenbedarf in den Verteilungsstellen der Konsumgenossenschaften zu decken.

Wie steht es mit der Autoverbindung Horst-Haverkamp?

Bekanntlich hat die Straßenbahn die großen Autobusse wieder abgeschafft, weil sie unrentabel waren. In einer Sitzung des Verkehrsausschusses wurde dann mitgeteilt, daß versuchsweise an Stelle der großen, im Betrieb sehr teuren Autobusse kleine Fordwagen angeschafft werden sollten. Diese kleineren Wagen, bei denen der Chauffeur zugleich die Rolle des Schaffners mit übernimmt, sollen zunächst auf der Strecke Horst—Schalker Markt laufen. Da die Straßenbahngesellschaft aber sehr vorsichtig zu Werke geht und nicht zuviel Kapital in die Wagen hineinstecken will, werden zunächst nur drei Wagen angeschafft. Es ist daher sehr fraglich, ob es möglich sein wird, die Wagen über den Schalker Markt auch nach dem Haverkamp durchzuführen. Im Interesse der dortigen Bürger und um eine Verbindung nach dem Ostfriedhof zu schaffen, wäre es allerdings sehr erwünscht, daß die Karosserien für die drei Wagen bereits in Auftrag gegeben, mit der Aufnahme der Autobuslinie ist bestimmt **noch vor Weihnachten zu rechnen.** Wir wollen nur hoffen, daß die Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahngesellschaft sich bald etwas großzügig zeigt und den Verkehr mit mehr als drei Wagen auf der ganzen Strecke von Horst bis zum Haverkamp durchgeführt. An dem Publikum wird es freilich auch liegen, ob sich die neue Linie einführt oder nicht, denn das Zauberwort heißt eben heute auch bei der Straßenbahn „Rentabilität".

Die Fahrpreise für den Autobusverkehr sollen die gleichen, wie bei der Straßenbahn sein, auch ist die Möglichkeit des Umsteigens auf die Straßenbahn gegeben. Zu wünschen wäre also vor allem auch, daß die Fahrzeiten dem Publikum genau bekanntgemacht werden, denn niemand will aufs geradewohl warten und riskieren, vielleicht 20 Minuten an der Haltestelle zu stehen. Die Fahrzeiten müssen an jeder Haltestelle deutlich gekennzeichnet sein.

Glückwunsch Dr. Brauns. Der preußische Ministerpräsident Dr. Braun hat dem Verband Westdeutscher Pensionen und Fremdenheime E. V. aus Anlaß der Ausstellung „Küche und Keller" ein Schreiben zugehen lassen, in dem er den Verband beglückwünscht und der Ausstellung einen guten Verlauf wünscht.

Hausabbruch. Bekanntlich konnte die Bahnunterführung Schalke Nord vor kurzem soweit fertiggestellt werden, daß der Straßenbahnbetrieb nunmehr ohne Umsteigen vonstatten geht. Einer ordnungsmäßigen Verkehrsgestaltung stand bisher die Besitzung des Bäckermeisters Stähler, nördlich der neuen Unterführung, im Wege. Ende voriger Woche hat man nun mit dem Abbruch des zweieinhalbstöckigen Wohngebäudes begonnen. Man kann damit rechnen, daß der Bau am Mittwoch oder Donnerstag dem Erdboden gleichgemacht sein wird. Alsdann können die weiteren Arbeiten, die hier noch notwendig sind, vor sich gehen.

Wir besuchen die Revolutionsfeiern der SPD.

Horst: Samstag, den 8. November, 19.30 Uhr, in der Aula der Rektoratsschule.
Buer: Sonntag, den 9. November, 10 Uhr, im K.-V.-Theater.
Gelsenkirchen: Sonntag, den 9. November, 10 Uhr, in der Stadthalle.

Mein
Ofenlager
bietet Ihnen eine
Auswahl
in jeder
Preislage
wie sie besser nicht sein kann.
Zahlungen
nach Wunsch
in 6 bis 12 Monatsraten
Schlatholt
Bismarckstr. 66
und
Reichsstr. 22

Einem Teil unserer heutigen Auflage liegt ein Prospekt der Fa.
Katzenstein & Co.
bei, auf den wir besond. hinweis.

Der neue verbilligte Preis: für
Kleiderstoffe u. Seiden

Crêpe de Chine gute, reinseidene Kleiderware ca. 100 cm breit, in hochmodernen Farben . . . . . Meter **2.25**
bisheriger Verkaufspreis 4.90

Crêpe Maroc reine Seide, ca. 100 cm br., für Nachmittags- u. Abendkleider, in den mod. Farben, schwarz, marine, nachtblau, weinrot, weiß Mtr. **4.90**
bisheriger Verkaufspreis 6.90

Kleider-Samt ca. 70 cm breit, in schönen, modernen Farben Mtr. 5.50 **3.90**

Cachenez weiß, Kunstseide, vollgroß . . . . . 1.95, 1.45 **95 ₰**

Das beliebte Kleidergewebe!
Natté reine Wolle, in großem Farbsortiment . . . . . Meter **1.50**

Für das moderne Sportkleid!
Tweed-Georgette in modernen, kleinen Mustern und Farben . . . . . Meter **1.75**

Reinwoll. Foule-Schotten in dunklen Musterstellungen . . . . . Meter **2.45**

Charmelaine reine Wolle ca. 130 cm breit, eleg. Kleidergewebe, in mod. Farben, weinrot, nachtblau, marine, schwarz . . Mtr. **4.75**

Mantelstoffe engl. Art. m. eingewebter Futterabseite, ca. 140 cm breit, in mod. gemusterten Farbtönen . . Mtr. **3.75**

Ein Sonder-Preis!
Velour long für Mäntel, in marine od. weinrot, ca. 140 cm breit . . Meter **4.50**

Mantel-Velour modernes Wabengewebe, reine Wolle, ca. 150 cm breit . Mtr. **6.50**

Kunstseiden-Serge für Mantelfutter, 80 cm br., in grau, mode, beige, marine weinrot . . . Mtr. 2.65, 1.75 **1.35**

Gebr. **David** Gelsenk.

STADTTEIL BUER

Autos geplündert

Automarder entwendeten am Samstag aus drei vor der Wirtschaft K. in Erle aufgestellte Autos allerlei Gegenstände. Die Täter erbrachen die abgeschlossenen Türen der Wagen und entwendeten alle nur greifbaren Gegenstände. Als die Autobesitzer ihre Weiterfahrt antreten wollten, war der Diebstahl bereits ausgeführt und die Täter hatten sich längst aus dem Staube gemacht. Die Polizei nahm an Ort und Stelle den Tatbestand auf. Die Bestohlenen kamen aus Wattenscheid und Bochum.

Erwischter Einbrecher

Endlich ist der Landeskriminalpolizeistelle die Festnahme des Arbeiters Lose, eines noch nicht 19 Jahre alten Burschen gelungen. Er hat wahrscheinlich in Gemeinschaft mit mehreren Kumpanen seit einiger Zeit das Münsterland heimgesucht. Rund 50 Einbrüche hat er bereits eingestanden, darunter mehrere in Pfarrhäusern usw. Die Landeskriminalpolizeistelle ist zur Zeit noch damit beschäftigt, die Angaben des L. auf ihre Glaubwürdigkeit hin zu prüfen.

Motorradunfälle

Ein Anwohner der Schievenstraße in Erle beging am gestrigen Tage eine recht leichtsinnige Handlung. Er setzte zwei Kinder auf den Sozius eines Leichtmotorrades, um sie spazieren zu fahren. Auf der Grenzstraße verlor der junge Mann plötzlich die Gewalt über sein Fahrzeug, fuhr einen Straßenpassanten an und kam mit den Kindern zu Fall. Die beiden Kleinen trugen blutige Verletzungen davon. Auch wurde der Angefahrene verletzt. Auf der Resser Straße geriet ein Motorradfahrer aus Buer, der in Richtung Herten fuhr, am Sontagabend bei dem Regenwetter ins Schleudern und kam in einen Graben zu liegen. Infolge der weichen Beschaffenheit des Bodens war der Sturz nicht allzu schwer, so daß der junge Mann nach kurzer Rast die Fahrt wieder fortsetzen konnte. Das Rad trug nur einige Schrammen davon.

Unfälle. Am 30. Oktober ereignete sich in Erle, an der Kreuzung der Sutumer und Bismarckstraße, ein Verkehrsunfall. Ein Personenkraftwagen geriet in voller Fahrt in den Kühler eines Lieferwagens, der aus der Sutumer Straße in die Bismarckstraße einfahren wollte. Der Lenker des Personenkraftwagens war nicht mehr in der Lage, seinen Wagen auf so kurze Entfernung zu bremsen, um den Vorfall zu verhindern. Zudem hatte er das Vorfahrtsrecht, das aber von dem anderen Führer nicht beachtet wurde. Personen sind nicht verletzt. — Ein weiterer Verkehrsunfall ereignete sich am 30. Oktober an der Kreuzung Gladbecker und Ringstraße in Buer. Dort stießen zwei Personenkraftwagen dadurch zusammen, daß der aus der Ringstraße in die Gladbecker Str. einfahrende Wagen dem anderen nicht das Vorfahrtsrecht sicherte. Beide Fahrzeuge wurden leicht beschädigt. Personen sind nicht verletzt worden.

Straßenbauten vor der Vollendung. Wenn auch nicht, wie in den Vorjahren, größere Straßenbauprojekte, Verbandsstraße usw., im hiesigen Ortsteil zur Durchführung gelangten, so konnte dennoch im vergangenen Bausommer manches neue Straßenstück, bedingt durch Siedlungs- und Privatbauten, angelegt werden. Zur Zeit werden die restlichen Straßenbauten in der über 400 Mietwohnungen verfügenden Löchtersiedlung zu Ende geführt. Hier sind verschiedene neue Straßen und Wege ausgebaut worden. So konnte u. a. auch die Löchterstraße auf der nördlichen Seite eine Befestigung erhalten. Ferner ist man dabei, in dieser Siedlung einen Spielplatz anzulegen. Auch im Ortsteil Scholven wurden westlich der Feldhauser Straße ebenfalls Straßen und Wegebauten ausgeführt. Ebenso in der Stadtmitte, wo kürzlich die noch fehlenden Ausbauarbeiten an der Verbandsstraße O. W. 2[illegible] und zwar das Stück innerhalb der Wörthsiedlung die noch fehlenden Arbeiten durchgeführt werden konnten. Bei den Tiefbauarbeiten im Resser Feld handelt es sich um eine Grundstücksverkoppelung, die zur Aufteilung des Resser Geländes notwendig war. Auch diese Arbeiten sind, wenn man von einer Befestigung der Straßen und Wege absieht, größtenteils fertig. Im Bau begriffen ist ferner noch die Anlage des modernen Spiel- und Sportplatzes der DJK. auf dem Gelände nördlich der Westerholter Straße, in der Nähe von Möllersbauer. Der geräumige Fußballplatz ist bereits von einem hohen Wall umgeben und es sollen hier außer einem Uebungsfeld eine Laufbahn, Sprunggruben, Tennisplätze usw. angelegt werden. Ein großer Teil der Arbeiten ist bereits von Fürsorgearbeitern ausgeführt worden.

STADTTEIL HORST

Der Othello von Horst. Ein Brautpaar wurde nachts auf dem Heimwege von einem ehemaligen Liebhaber der Braut angefallen. Das Pärchen konnte sich freuen, daß just im Augenblick der Gefahr eine Polizeistreife auf dem Platze erschien, die es vor den hageldicht fallenden Hieben des Wütenden schützte und in Sicherheit brachte.

Ein langwieriger Prozeß. Im Jahre 1926 war eine Ehefrau aus Gladbeck auf dem Wege von Heßler nach Horst auf der Heßler Straße in eine Baugrube, die im Zusammenhange mit den Erhöhungsarbeiten an der Emschertalbahn errichtet war, gestürzt und hatte schwere Verletzungen erlitten. Der von dem Ehemann gegen die Unternehmerfirma angestrengte Prozeß wegen Schadenersatzes u. Schmerzensgeld ist jetzt in letzter Instanz zugunsten des Klägers entschieden worden, nachdem der Unternehmer mit seinem Einwande nicht haftbar zu sein, überall abgewiesen worden ist.

Man sagt: „Wer Milchkathreiner⁺ trinkt, der-ißt!"
-mit Recht, denn Milchkathreiner ist viermal nahrhafter als Fleischbrühe!
So lehrt es jetzt die Ernährungswissenschaft!

⁺Diese Mischung: halb Milch, halb recht starker Kathreiner wird jetzt von unseren Ärzten viel empfohlen!

Gerichtliches

Schöffengericht Gelsenkirchen.

Unfreundlicher Passant.

Eines Nachmittags, es war der 10. August dieses Jahres, entspann sich auf der Schalker Straße eine Schlägerei, deren Urheber der Angeklagte E. K. und sein Freund Kl. waren. K. war angetrunken und einige Bekannte hatten sich bemüht, ihn nach Hause zu transportieren. Ein Polizeibeamter hatte sich vergeblich eingemischt, den K. heimzugeleiten. Aber K. hatte dazu sichtlich keine Lust. Er warf sich zu Boden und führte ein Theater auf, das den Beamten in Verlegenheit brachte. Wäre nicht ein zweiter Beamter zu Hilfe gekommen, hätte das Ende anders aussehen können. Unter Anwendung großer Energie gelang es den Polizisten, die beiden Raufbolde zur Wache zu bringen. Nur einer von ihnen stand gestern wegen Widerstandes vor Gericht. Er wurde in eine Geldstrafe von 20 RM genommen.

*

Was ist am Neumarkt los?

Am 2. August standen an der Autodroschkenhaltestelle einige Chauffeure im Gespräch, als der angetrunkene Bergmann J. J. sich zu ihnen gesellte und versuchte, sich mit ihnen zu unterhalten. Sie gaben ihm auch Antwort. Aber als sie sich entfernten, weil sie hofften, der lästige Besucher würde sich auch davonmachen, hatten sie sich sehr getäuscht. J. dachte nicht daran, nach Hause zu gehen. Er benutzte den Wagen des einen Chauffers zu Handlungen, die man im allgemeinen von erwachsenen Menschen an öffentlicher Stelle nicht gern sieht. Der Chauffeur, der den Ungebührlichen zur Rede stellte, kam schön an. Es entstand eine Schlägerei, in die ein Polizeibeamter eingreifen mußte. J. weigerte sich mit großen Entschiedenheit, seinen Namen anzugeben. Die Lage des Beamten war um so unangenehmer, als das Publikum zum Teil Partei für den Störenfried ergriff. Mit zwei Mann mußte er abgeführt werden. Zum Schluß rief er dem Beamten noch zu: Bürschchen, wenn wir allein gewesen wären, hätte ich dir die Rübe abgedreht! Der Auftritt, der an einem Sonntagnachmittag geschah, hatte verständlicherweise eine große Zuschauermenge angelockt. Mehr als 500 Personen waren Zeuge der eigenartigen Szene gewesen. Das Gericht verurteilte den Frevler wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu einer Geldstrafe von 50 RM.

*

Das ist ein Halunke!

Während andere Menschen sich anschicken, zur Arbeit zu gehen, treibt sich der schon zehnmal vorbestrafte Georg Franke nachts auf den Straßen der Stadt umher, um des Weges gehende Leute zu überfallen und sie lazarettfähig zu schlagen. Am 24. August dieses Jahres ging morgens um 5 Uhr der Straßenbahnführer St., Butterbrote und Kaffeeflasche unter dem Arm, zum Dienst. Er hatte nicht acht auf die Menschen um ihn her. Plötzlich erhält er einen Stoß gegen den Arm. Gleich darauf hört er eine Stimme: „Haben Sie Feuer?" Er verneinte, aber er kam nicht dazu, weiterzugehen. Denn F. hatte ohne den geringsten Grund zu seinem Spazierstock gegriffen und dem ahnungslosen Straßenbahner einen Schlag über den Kopf versetzt, daß er taumelte. Er versuchte, sich gegen die unbarmherzigen Schläge zur Wehr zu setzen. Aber er zog gegen den Strolch den kürzeren. St. wurde zu Boden geworfen und F. bearbeitete ihn heftig. Außer Kopfverletzungen trug er eine Verschlimmerung eines Lungenleidens, das er durch einen Schuß im Kriege erhalten hat, davon. Blutend und mit völlig zerfetztem Anzug mußte St. am Bahnhof Schutz suchen und sich für die Arbeit entschuldigen. Einige Tage nachher ist er dann zur Arbeit noch nicht wieder fähig gewesen. Es war ein so brutaler und rücksichtsloser Ueberfall, wie man ihn selten vor Gericht erlebt. Diesem Umstand gab das Gericht in vollem Umfange Ausdruck; denn es ging beträchtlich über den Antrag des Vertreters der Anklage hinaus, der vier Monate Gefängnis beantragt hatte. Wegen gefährlicher Körperverletzung und Sachbeschädigung verurteilte es den Franke zu einer Gesamtstrafe von sechs Monaten Gefängnis. Dazu muß der Verurteilte die Kosten tragen.

Nr. 258. 12. Jahrg.
Drittes Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Dienstag, den 4. November 1930.

Aus den Gemeindeparlamenten

Die Bürgersteuer in Dortmund zum zweiten Male abgelehnt.

Nachdem schon einmal die Bürgersteuer auf der Tagesordnung der Dortmunder Stadtverordnetensitzung stand und der Ablehnung verfallen war, lag der Sitzung am Freitag der Antrag abermals vor. Gleichzeitig galt es noch, über die Einführung einer Wohnungsluxus- und Getränkesteuer Beschluß zu fassen. Die Sitzung mußte noch vor dem 1. November stattfinden, da die neuen Steuern bereits mit diesem Tage in Kraft treten sollten, falls ihre Annahme beschlossen würde. Die neuen Steuererträge sollten zur Verminderung des erheblichen Fehlbetrages dienen. Mehr als drei Stunden erwogen die einzelnen Parteien das Für und Wider. Der Finanzdezernent Dr. Kaiser wies noch einmal nachdrücklichst darauf hin, daß bestehende soziale Ungerechtigkeiten bei der Bürgersteuer vom Reichstag abgeändert werden und diese Abänderungen dann auch für den vorliegenden örtlichen Magistratsentwurf gelten würden. Aber auch dieser letzte Appell fruchtete nicht: Die Bürgersteuer wurde zum zweiten Male mit knapper Mehrheit, vornehmlich mit den linken Parteien, abgelehnt. Dagegen fand die Getränkesteuer, die einen 10prozentigen Zuschlag vorsieht, Annahme, desgleichen mit Abänderungen die Wohnungsluxussteuer.

*

Stürmische Szenen auch in der Duisburger Stadtverordnetensitzung.

In der am Freitag stattgefundenen Stadtverordnetensitzung in Duisburg wurden die Vorlagen der Verwaltung sowie die Einführung des 5. Steuerquartals abgelehnt. In der sich anschließenden Debatte kam es zu einer tätlichen Auseinandersetzung zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten. Als der Stadtverordnete Müller bemerkte, unter den Kommunisten befänden sich Mörder und Verbrecher, erfolgte von den so Beschuldigten ein Angriff mit Wasserflaschen und Gläsern auf die Sozialdemokraten. Es kam zu einer allgemeinen Schlägerei. Selbst die übrigen eingreifenden Stadtverordneten waren nicht in der Lage, die Streitenden zu trennen, so daß man sich gezwungen sah, die Polizei in den Sitzungssaal zu rufen. Mit großer Mühe gelang es dieser, die erregten Stadtverordneten zu trennen und auf ihre Plätze zu bringen.

Oberbürgermeister Dr. Jarres betonte nach diesem Vorfall, daß er in Zukunft von seinem Hausrecht in unnachsichtiger Weise Gebrauch machen werde, wenn sich diese Szenen wiederholen würden. Er bedauerte im übrigen, daß sich im Duisburg-Hamborner Stadtparlament ein solcher Zwischenfall ereignet habe.

*

Auch in Minden keine Mehrheit für Steuererhöhungen.
Sturm auf das Rathaus während der Stadtverordnetensitzung.

Zu der Sitzung der Stadtverordneten in Minden hatte sich vor dem Rathaus eine große Menschenmasse angesammelt, die einen Sturmangriff auf das Gebäude unternahm. Die Polizei mußte eingreifen, erwies sich aber als zu schwach, um die etwa 1000 Köpfe zählenden Demonstranten in Schach zu halten. Der Mindener Reichswasserschutz mußte alarmiert werden, mit dessen Hilfe alle Zugangsstraßen abgeriegelt wurden. Schließlich wurden auch noch 35 Polizeibeamte aus Bielefeld angefordert. 11 Personen, darunter eine Frau, wurden festgenommen.

In der Stadtverordnetensitzung selbst, die infolge der Demonstration vor dem Rathaus mehrere Male unterbrochen werden mußte, fand das Steuerdeckungsprogramm keine Annahme. Die Bürgersteuer wurde mit 17 gegen die 14 Stimmen der Bürgerlichen abgelehnt. Dasselbe Schicksal hatte die Biersteuer. Dadurch schwebt der Haushaltsplan, dem allerdings en bloc zugestimmt wurde, in der Luft. Minden dürften deshalb seine Steuern durch einen Regierungskommissar diktiert werden.

Die Stadtverordneten beschlossen, die für die Notstandsarbeiten erforderlichen Mittel von 386 600 RM auf dem Anleihewege zu beschaffen. Zuzüglich der Kosten für den demnächst beginnenden Krankenkassenbau sind insgesamt 700 000 RM für Notstandsarbeiten eingesetzt. Mit der Anleihe steigt die Schuldenlast der Stadt auf 9,5 Millionen RM.

Praktischer Vogelschutz

Das Aufhängen der Nisthöhlen.

Die Kästen für Meisen sind in einer Höhe von 3 bis 6 Meter mit dem Fluchloch nach Osten, Südosten, im Notfall auch nach Süden aufzuhängen. Es ist Sorge zu tragen, daß sie unbedingt fest hängen, also nicht wackeln. Die Fluglochseite soll tunlichst etwas nach vorn, keinesfalls nach hinten überhängen. Will man in einem Garten oder Waldstück mehrere Bruthohlen für Meisen anbringen, so müssen sie nach allen Seiten hin wenigstens 30 Meter entfernt von einander sein. Von Starenkästen dürfen mehrere Stück in einem Baum oder an einer Hauswand hängen, da der Star ein gesellig brütender Vogel ist. Im Wald hänge man die Höhlen mehr am Rande desselben auf. Befinden sich im Garten keine genügend hohen Bäume, lassen sich auch Stangen von 4 bis 6 Meter Höhe verwenden, die man unterhalb des Kastens mit einem Bündel Reisig, Dornenbusch oder auch Stacheldraht sichert. Letzteren kann man auch gegen Katzengefahr an den Bäumen verwenden.

In die Kästen gebe man vor dem Aufhängen eine etwa 2 Zentimeter hohe Lage von Torfmull, Baumerde oder mit Erde gemischter Sägespreu. Vorteilhaft dürfte es später sein, in jedem Winter oder zeitigen Frühjahr die Kästen nachzusehen, um etwa eingegangene Bruten, Spatzen oder Mäusenester entfernen zu können. Es wäre dankenswert, wenn besondere Funde dem Heimatmuseum übergeben oder gemeldet würden.

Andere Nistgelegenheiten.

Sollen unserer freibrütenden Vogelwelt Nistgelegenheiten geschaffen werden, muß dichtes Unterholz, besonders am Rande der Waldungen bestehen bleiben, welches öfters zurückgeschnitten werden sollte, damit Astquirle die Unterlage für die Nester bilden. In gleicher Weise sollen die Gebüsche unserer Parkanlagen behandelt werden. Bei jungen Pflanzungen ist ein Umgraben des Boden vielleicht erforderlich; später muß das abgefallene Laub liegen bleiben, unter dem Bodenbrüter und Insektenfresser die dort sich verbergenden Nahrungstiere finden. Das anschleichende Raubzeug aber wird sich durch das Rascheln des Laubes verraten. Umgegrabene Waldstücke werden von den Vögeln gemieden.

Das Umlegeverfahren, die Trockenlegung der Sümpfe und nassen Triften, sowie die rationelle Land- und Forstwirtschaft, die alle Feldgehölze, Wallhecken, Raine und alten Bäume beseitigt, ist Schuld an dem Verschwinden vieler Vogelarten. Auch der Rückgang des Flugwildes (Feldhühner — Wachteln) ist darauf zurückzuführen. Allerdings auch das frühzeitige Mähen der Kleefelder mit Mähmaschinen, wodurch viele Bruten vernichtet werden.

Nehmen wir einer Tierart ihre Lebensbedingungen, so nützen alle Schutzvorschriften nichts.

Hauptversammlung des Westf. Städtebundes

Die Finanznot der Gemeinden

Unter Vorsitz des Ersten Bürgermeisters Hagedorn (Gronau) trat in Dortmund der Westfälische Städtebund zu seiner diesjährigen Hauptversammlung zusammen. Im Mittelpunkt der Beratungen stand ein Referat des geschäftsführenden Präsidenten des Reichsstädtebundes, Dr. Haekel (Berlin), der über die Stellung der Städte zum Finanzprogramm der Regierung sprach. Der neue Finanzplan der Reichsregierung sei grundsätzlich zu begrüßen als ein wichtiger Schritt zur Gesundung der öffentlichen Finanzen. Er dürfe sich aber für 1930 nicht auf eine Sanierung des Reichsetats und der Arbeitslosenversicherung beschränken, sondern müsse auch den Gemeinden durch sofortige Notmaßnahmen für den Winter 1930 Hilfe bringen. Die neue Verordnung über die Krisenfürsorge komme zwar der Forderung der kommunalen Spitzenverbände insoweit entgegen, als sie die Krisenfürsorge auf alle Berufe mit Ausnahme der Landwirtschaft, der Hausangestellten und der Arbeitslosen unter 21 Jahren ausdehne, aber sie überlasse diese Ausdehnung in Gemeinden unter 10 000 Einwohnern den Präsidenten der Landesarbeitsämter. Es darf erwartet werden, daß bei ihrer Entscheidung nicht fiskalische Gesichtspunkte in den Vordergrund treten, sondern daß die Notstände der kleineren Gemeinden in derselben Weise Berücksichtigung finden wie die der größeren Städte. Auf der anderen Seite bedeutet die Verkürzung der Krisenunterstützungsdauer um 7 Wochen und bei den Personen über 40 Jahre sogar um 7 bis 20 Wochen eine weitere unerträgliche Belastung für die Gesamtheit der Gemeinden, ebenso die künftige grundsätzliche Ausschaltung der Arbeitslosen mit kurzer Anwartschaft aus der Krisenfürsorge.

In Anbetracht der heutigen Notzeit sind rigorose Sparmaßnahmen bei allen Körperschaften des öffentlichen Rechts unvermeidlich. Auch die gemeindlichen Selbstverwaltungen seien verpflichtet, unter Zurückstellung aller politischen Bedenken von den Steuermöglichkeiten der Notverordnung vom 26. Juli 1930 soweit Gebrauch zu machen, als es zur Deckung des Haushaltsfehlbetrages erforderlich ist. Da aber bei Ausnutzung aller dieser Möglichkeiten nur ein Bruchteil des Haushaltsdefizits für 1930 aufgebracht werden kann, sei eine weitere Hilfe des Reiches unerläßlich. Eine Deckung der Fehlbeträge durch neue kurzfristige Kredite der Gemeinden müsse unter allen Umständen als äußerst gefährlich vermieden werden. Für die Reichsregierung ergäben sich drei Möglichkeiten: Eine Einbeziehung der Gemeinden in den für das Reich für 1930 vorgesehenen Ueberbrückungskredit oder eine mäßige und tragbare Erhöhung der Umsatzsteuer oder eine Hilfeleistung des Reiches für die dringendsten Notstände aus einem besonders zur Verfügung zu stellenden Ausgleichsfonds für 1930.

Die wirksamste Hilfe würde darin liegen, daß die Gemeinden durch das Reich von der Fürsorge für die Wohlfahrtserwerbslosen befreit würden.

Schwere Gefahren drohen den Gemeinden auch für 1931, da der Rückgang an Reichssteuerüberweisungen und Realsteuern für 1931 erheblich höher sein wird als die Ersparnis infolge der Besoldungskürzung. Auf der anderen Seite ist mit einer Minderung der Ausgaben für Wohlfahrtserwerbslose 1931 kaum zu errechnen. Daraus ergibt sich die Verpflichtung des Reiches, auch für 31 die Gemeinden zu entlasten. Besondere Bedenken sind gegen den Finanzplan der Reichsregierung über die Neuregelung der Wohnungswirtschaft zu erheben. Die von der preußischen Regierung vorgeschlagene Verlängerung der Schulpflicht um ein Jahr dürfe unter keinen Umständen zu einer Belastung der Gemeinden führen.

Die Versammlung nahm dann noch einen Vortrag des Archivdirektors Dr. Glasmeier (Velen) über „Die westfälischen Städte und ihre Archive" sowie einen Vortrag des Direktors der westfälischen Planungsstelle für Siedlungswesen, Dr. Richter (Münster), über „Reichsgerichtsurteil und Fluchtliniengesetz im Spiegel der Praxis" entgegen.

Die westfälische Landwirtschaft gegen die Sperrung ausländischer Landarbeiter

Die Frage des Weizenkornabsatzes

Aus den Verhandlungen des Ausschusses für Arbeiterwesen bei der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen, in dem auch die Arbeitnehmer vertreten sind, ist folgendes hervorzuheben: Die in Preußen angeregte völlige Unterbindung der Beschäftigung ausländischer Saisonarbeiter in der Landwirtschaft stieß auf die größten Bedenken, weil dadurch die Hackfrucht in weiten Bezirken der Provinz stark gefährdet würde. Es wurde beschlossen, dem preußischen Landwirtschaftsminister folgendes Telegramm zu übersenden:

„Kammerausschuß für Arbeiterwesen erhebt mit Zustimmung der Arbeitervertreter nachdrücklichst Einspruch gegen Sperrung ausländischer Landarbeiter. Entgegen Feststellungen der Reichsanstalt sind noch keine genügenden inländ. Ersatzkräfte verfügbar. Aufrechterhaltung landwirtschaftlicher Produktion, besonders im Hackfruchtbau, ohne letztjähriges Ausländerkontingent unmöglich. Schließung westfälischer Zuckerfabriken unvermeidlich."

Weiterhin wurde von dem gegenwärtigen Stande des Landarbeiterwohnungsbaues mit Befriedigung Kenntnis genommen und beschlossen, diese zur Seßhaftmachung von inländischen Arbeitskräften auf dem Lande außerordentlich wichtige Maßnahme mit allem Nachdruck fortzusetzen.

In eingehender Verhandlung wurden die übrigen Maßnahmen erwogen, die geeignet erscheinen, die jungen Leute auf dem Lande zu erhalten und in der Industrie beschäftigungslos gewordene Arbeitskräfte auf das Land zurückzuführen. Auf das erstere legt der Ausschuß den größten Wert, ist andererseits aber auch bereit, alle die Versuche zu unterstützen, die einer Zuführung von Arbeitskräften auf das Land förderlich sein könnten, insbesondere z. B. eine entsprechende Umschulung, die auf Arbeiter beiderlei Geschlechts ausgedehnt werden müßte. Es wurde wiederholt festgestellt, daß gerade der Mangel an weiblichen Arbeitskräften in den bäuerlichen Betrieben der Provinz Westfalen die größte Gefahr für die Aufrechterhaltung der Wirtschaft bedeutet.

Die Frage des Weizenkornabsatzes ist in weiten Kreisen der Provinz Westfalen, in denen seit uralter Ueberlieferung Weizen und Roggen im Gemenge als sicherste Frucht angebaut wird, immer noch nicht zu einer befriedigenden Erledigung gekommen. Das in diesem Jahr erlassene Brotgesetz läßt es nicht zu, Mehl aus diesem Getreide in den Verkehr zu bringen, weil es nicht die vom Gesetz vorgeschriebene Zusammensetzung besitzt. Infolgedessen haben die Wirtschaften keine Möglichkeit, dieses wertvolle Getreidegemisch abzusetzen, oder müssen es zu dem völlig ungenügenden Roggenpreis verkaufen. Da zahlreiche Vorstellungen in dieser Hinsicht keinen Erfolg gebracht haben, hatte die Landwirtschaftskammer nochmals zu einer Besprechung der beteiligten Kreise eingeladen. Es ergab sich dabei die Notwendigkeit, in künftigen Jahren den Mischkornanbau, wenn irgend möglich, durch andere Früchte, insbesondere Weizen oder Wintergerste, zu ersetzen, falls es nicht noch gelingen sollte, ein einwandfreies und nicht zu teueres Entmischungsverfahren zu finden. Es wurde der Meinung Ausdruck gegeben, daß das Reich zur Abnahme der diesjährigen Ernte verpflichtet sei, da das Gesetz erlassen wurde, als die Ernte vor der Tür stand.

*

Die beiden Fragen der ausländischen Arbeiter in der Landwirtschaft und des Weizenkorns sind von besonderem öffentlichen Interesse. Bei dem großen Arbeitslosenheer sollte man annehmen, daß keine ausländischen Arbeiter nötig seien. Wenn das trotzdem der Fall sein sollte, so zeigt das, daß die deutsche arbeitslose Jugend mehr als bisher für die landwirtschaftlichen Arbeiten vorgebildet werden muß. Es geht auf keinen Fall an, daß Tausende und aber Tausende ausländische Arbeiter in Deutschland beschäftigt werden, während die eigenen Kräfte der Unterstützung anheimfallen.

Was den Körneranbau anbelangt, so muß dieser sich der jeweiligen Lage anpassen.

Mieterhöhung in Preußen durch Erhöhung der Grundvermögenssteuer

Vom Reichsbund Deutscher Mieter, E. V., Ortsverein Gladbeck, wird uns geschrieben:

Zur Deckung des Fehlbetrages im preußischen Staatshaushalt wird auf Grund der vom Staatsministerium mit Zustimmung des ständigen Ausschusses des Landtages (der ständige Ausschuß nahm am 24. Mai die Notverordnung mit 16 Stimmen der Regierungsparteien gegen 13 Stimmen der Oppositionsparteien an) erlassenen Verordnung vom 1. Juni d. J. an ein Zuschlag zur staatlichen Grundvermögenssteuer in Höhe von 100 Prozent zugunsten des Staates erhoben. Durch eine gleichzeitige Verordnung des Preußischen Staatsministeriums wird bestimmt, daß dieser staatliche Zuschlag zur Grundvermögenssteuer vom Vermieter auf die Mieter umgelegt werden darf. Die Umlage hat nach dem Verhältnis der reinen Friedensmiete auf die selbständigen Wohnungen oder die selbständigen Räume anderer Art zu erfolgen. Hierbei sind auch Räume zu berücksichtigen, für die nicht die gesetzliche Miete gezahlt wird oder die nicht vermietet sind.

Zur Vermeidung von Mißständen wird darauf hingewiesen, daß umlagefähig in jedem Falle ein Betrag ist, der 100 Prozent der staatlichen Grundvermögenssteuer entspricht. Zur Umlage des Steuerbetrages in festen Hundertsätzen der Friedensmiete ist der Vermieter nicht berechtigt. Nur um den Mietern einen ungefähren Anhaltspunkt für die sie treffende Belastung zu geben, wird bemerkt, daß im allgemeinen 100 Prozent der Grundvermögenssteuer annähernd etwa 4 Prozent der Friedensmiete entsprechen. Im übrigen bleiben die bisherigen preußischen Vorschriften über die Höhe und die Berechnung der gesetzlichen Miete im einzelnen auch in Zukunft unverändert in Kraft.

Ausstellungen westfälischer Künstler

Die Vereinigung Westfälischer Künstler und Kunstfreunde, E. V. (Sitz Dortmund), der rund 300 in Westfalen lebende oder dort geborene bildende Künstler angehören, hat ihr Arbeitsfeld dahin erweitert, daß sie neben der alljährlich stattfindenden Großen Westfälischen Kunstausstellung (1926 in Dortmund, 1928 in Hagen, 1929 in Münster, 1930 in Gelsenkirchen, 1931 in Dortmund) mehr als bisher jährlich auch mehrere kleinere Ausstellungen veranstaltet. Des großen Umfanges wegen kann die große Jahresausstellung nur in wenigen Städten der Provinz gezeigt werden; es sollen daher besondere kleinere Ausstellungen zusammengestellt werden, die in den übrigen Städten der Provinz und als Wanderausstellungen außerhalb der Provinz gezeigt werden. Augenblicklich befindet sich eine große Ausstellung, die lebhaftes Interesse in der ganzen Provinz findet, im alten Rathaussaal zu Soest. Für die Zeit von Mitte November bis Ende Dezember wird die Vereinigung keine allgemeine Ausstellung veranstalten, da erfahrungsgemäß in dieser Zeit die örtlichen Künstlergruppen in ihren Städten selbst eigene Ausstellungen abzuhalten pflegen. — Die nächste Ausstellung wird von der Vereinigung Westfälischer Künstler und Kunstfreunde, E. V., für den Januar 1931 in den Städtischen Kunststuben in Münster vorbereitet. Ihr folgt im Frühjahr 1931 in Dortmund als Gesamtüberblick über das zeitgenössische westfälische Kunstschaffen die 5. Große Westfälische Kunstausstellung.

Dadurch, daß der Vereinigung Westfälischer Künstler und Kunstfreunde, E. V., auch die im übrigen Deutschland und zum Teil im Auslande lebenden westfälischen Künstler angehören, ist eine lebendige Verbindung zwischen diesen Künstlern und ihrer Heimatprovinz und der Heimat mit ihnen geschaffen.

Im Anschluß an die 5. Große Westfälische Kunstausstellung in Dortmund ist eine ganze Reihe von kleineren Ausstellungen in Westfalen und außerhalb der Provinz geplant. Der Ausstellungsplan für das 2. Halbjahr 1931 wird im Frühjahr 1931 festgelegt werden.

SPD

GELSENKIRCHEN-BUER

Die Plakate der Revolutionsfeier

müssen sofort in den Verkehrslokalen der Arbeiterschaft zum Aushang gebracht werden. Die Ortsgruppenführer werden gebeten, dafür Sorge zu tragen.

Frauengruppen, Gelsenkirchen.

Mittwoch ab 3 Uhr: Zusammenkunft im August-Bebel-Haus.

Frauengruppen, Horst.

Am Mittwoch um 4 Uhr: Versammlung bei Beckmann. Genossin Schreyer wird über die „Aufgaben der Arbeiterwohlfahrt" sprechen. Anschließend findet ein gemütliches Beisammensein mit Kaffeetrinken statt. Es ist ein reichhaltiges Programm zusammengestellt worden, das wohl allen Ansprüchen genügen dürfte. Die Funktionärinnen werden gebeten, für den Kartenverkauf zu sorgen.

ORTSAUSSCHUSS FÜR ARBEITERWOHLFAHRT GELSENKIRCHEN-BUER

Buer.

Mittwoch um 19 Uhr: Zusammenkunft der Obleute im Volkshaus, Gladbecker Straße. Die Wohlfahrtslose kommen zur Verteilung. Jede Ortsgruppe muß vertreten sein!

SAJ JUGEND-VERANSTALTUNGEN

Aelterengruppe.

Heute (Dienstag), pünktlich um 20 Uhr: Zusammenkunft im August-Bebel-Haus. Wir legen unser zukünftiges Arbeitsprogramm fest. Es ist Pflicht aller Mitglieder der Aelterengruppe, zur Stelle zu sein!

Wer hat noch Bibliotheksbücher?

Alle Bücher aus der Jugendbibliothek müssen bald beim Genossen Dudeck abgeliefert werden.

SAJ., Buer.

Heute (Dienstag) abend um 8 Uhr im Volkshaus, Gladbecker Straße: Zusammenkunft aller Mitglieder, die an unserer SAJ.-Zeitung mitarbeiten.

Hallo, Metallarbeiterjugend!

Morgen (Mittwoch) findet im Heim unser Bunter Abend statt. Kommt alle, sonst versäumt ihr was.

KINDERFREUNDE

Kinderfreunde, Gelsenkirchen-Buer

Gruppe Ueckendorf.

Jungfalken: Zusammenkunft heute (Dienstag) um 3 Uhr in der Almaschule.

Rote Falken: Zusammenkunft um 5 Uhr heute (Dienstag) in der Almaschule.

Gruppe Schalke.

Jungfalken: Zusammenkunft am Mittwoch um 3 Uhr in der Lessingschule.

Rote Falken: Mittwoch nachmittag um 5 Uhr: Zusammenkunft in der Lessingschule.

Gruppe Mitte.

Jungfalken: Zusammenkunft Donnerstag um 5 Uhr im August-Bebel-Haus.

Rote Falken: Zusammenkunft Freitag um 6 Uhr im August-Bebel-Haus.

Gruppe Hüllen.

Jungfalken: Zusammenkunft am Donnerstag um 4 Uhr in der Bosseschule.

Rote Falken: Zusammenkunft am Donnerstag um 5 Uhr in der Bosseschule.

Gruppe Rotthausen.

Jung- und Rote Falken: Zusammenkunft heute (Dienstag) nachmittag um 4 Uhr im Volkshaus.

Gruppe Bismarck.

Am Donnerstag ab 3 Uhr Basteln bei Paul Grutze.

Zusammenkunft am Freitag um 2.30 Uhr in der Gneisenauschule.

Gewerkschaftliches

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Gelsenkirchen.

Am Sonntag, dem 9. November 1930, vormittags um 9.30 Uhr, findet im Metallarbeiterheim, Augustastraße 18, unsere Quartals-Generalversammlung mit folgender Tagesordnung statt:

1. Geschäfts- und Kassenbericht;
2. Verbandsangelegenheiten.

Sämtliche Delegierten müssen erscheinen!

Mitgliedsbuch und Delegiertenkarte mitbringen.

Die Verbandsleitung.

Aus der Arbeitersängerbewegung

Volkschor Gelsenkirchen.

Heute (Dienstag) im Metallarbeiterheim: Gemeinschaftliche Probe zur Revolutionsfeier. Für Frauen beginnt die Probe um 19.30 Uhr, für Männer um 20 Uhr. Am Freitag fällt die gemischte Probe aus.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred Zingler; für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz, beide in Gelsenkirchen. — Druck und Verlag: „Volkswille", Ludwig Heywoldt, GmbH., Gelsenkirchen. — Manuskripte werden zurückgesandt, wenn dies ausdrücklich verlangt und zu diesem Zwecke Rückporto beigefügt wird.



Ihr wünscht Euch doch sicher was Schönes zu Weihnachten und malt es Euch in Gedanken aus. Nun paßt mal gut auf. Alsberg sucht den schönsten Weihnachts-Wunschzettel von Buer. Wer von Euch macht ihn? Er kann geschrieben oder gezeichnet sein oder bunt ausgemalt, das ist egal. Auch was drauf steht, ist Alsberg gleich. Die Hauptsache ist, daß der Wunschzettel recht schön ist; und die schönsten werden prämiiert.

So, nun macht Euch an die Arbeit, Kinder. Ihr habt 14 Tage Zeit. Spätestens am 15. November muß Eure Einsendung bei Alsberg sein. Ihr könnt sie mit der Post schicken (Adresse: Kaufhaus Alsberg, Buer i. W.) oder an irgendeiner Kasse im Alsberghause abgeben.

Die Einsendungen werden von der Geschäftsleitung des Kaufhauses Alsberg-Buer geprüft. Die 50 Wunschzettel, die als die schönsten befunden wurden, stellt Alsberg vom 20. November ab in seiner neuen Spielwarenabteilung aus; dann könnt Ihr alle selbst nachsehen kommen, ob Euer Zettel prämiiert ist. Für die 50 schönsten setzt Alsberg als als Preise aus:

1. Preis: Eine Aufzieh-Eisenbahn mit Tunnel oder eine Dampfmaschine mit Modell oder ein Kino-Apparat mit Filmstreifen und Laternenbildern . . . . . im Werte bis zu **15 Mk.**

2. Preis: Eine hübsch gekleidete Puppe mit Schlafaugen und Stimme oder ein Kaufstand garniert oder ein Stubenwagen mit Puppe oder eine kompl. Indianer-Ausrüstung . . . im Werte bis zu **10 Mk.**

3. Preis: Ein Handwerks- oder Laubsägekasten oder ein Spielmagazin mit 5 Spielen oder ein komplettes Puppen-Kaffeegeschirr od. ein Milchwagen mit Pferd oder ein Auto . . im Werte bis zu **5 Mk.**

4.–50. Preis: Je ein Gratis-Gedeck im Erfrischungsraum mit 1 Tasse Schokolade und 1 Stück Torte nach Wahl . . .

Aller guten Kinder Traum: Alsberg-Spielzeug unterm Baum!

Wir wiederholen:
Einsendung der Wunschzettel bis 15. November.
Ausstellung der 50 schönsten Wunschzettel in der neuen Spielwaren-Abteilung vom 20. November ab.
Und nun — viel Spaß und guten Erfolg

ALSBERG
BUER

Wirtschaft und Gewerkschaft

Die Ursache des Massenunglücks auf der Maybach-Grube

Unvollkommenes Gesteinsstaubschranken-System

Unmittelbar nach der Grubenkatastrophe auf der Maybach-Grube bei Saarbrücken äußerte sich der Saarbezirksleiter des Deutschen Bergarbeiterverbandes, August Schwarz, in einer telefonischen Unterredung mit unserem Bochumer Mitarbeiter über die Unglücksursache dahingehend, daß die Ersetzung der Berieselung durch das Gesteinsstaubverfahren auf der Maybach-Grube nur unvollkommen durchgeführt worden sei. Aus diesem Grunde hätte sich das Gesteinsstaubschrankensystem inbezug auf eine Beschränkung des Explosionsumfangs hier nicht mit dem gleichen Erfolg wie bei anderen Grubenexplosionen bewähren können. Offenbar ist sich die französische Grubenverwaltung gewisser Unzulänglichkeiten inbezug auf die Grubensicherheit des Unglücksschachtes bewußt. Sie hat aus nicht näher umschriebenen Gründen dem vom Vorstand des Deutschen Bergbauindustriearbeiterverbandes nach Saarbrücken entsandten technischen Sachbearbeiter des Verbandes, Karl Schudy, die Befahrung der Maybach-Grube nicht gestattet. Das Verhalten der Saargrubenverwaltung, deren sozial-politische Einstellung wiederholt Gegenstand schärfster Kritik der deutschen Bergarbeiterorganisation gewesen ist, hat in der Saar-Bergarbeiterschaft starke Erregung hervorgerufen. Schudy selbst hat sein lebhaftes Befremden über das kleinliche Verhalten der französischen Grubenverwaltung, die ihm sogar die Vorlegung eines Originalgrubenbildes verweigerte und ihm lediglich eine unbrauchbare Skizze zur Verfügung stellte, zum Ausdruck gebracht. Er äußerte sich zu der Grubenkatastrophe wie folgt:

Die beste Sicherung gegen Explosionen ist das Gesteinsstaubverfahren. Dieses ist wohl im Ruhrbergbau am besten durchgeführt. Es wäre vermessen, zu behaupten daß das Ruhrgebiet gegen große Explosionen vollkommen gesichert ist. Doch eines kann man mit Bestimmtheit sagen, daß im Ruhrgebiet das Gesteinsstaubverfahren hunderte Menschenleben bereits gerettet hat. In diesem Revier geschehen lokale Explosionen fast monatlich, meist noch in kürzeren Abständen. Aber durch das Gesteinsstaubverfahren würden nachweislich fast alle diese Explosionen lokalisiert, so daß es meist nur wenige Verletzte gab.

Nach meiner Ansicht kann man in Maybach von einer solchen Lokalisierung nicht sprechen, denn es ist kein Lokalisieren mehr, wenn etwa hundert Menschen ums Leben kommen und ein ganzes Revier in Mitleidenschaft gezogen wird. Auf der Zeche Maybach ist der Kohlenstaub, soweit ich unterrichtet bin, höchst explosionsgefährlich. Außerdem wurde mir mitgeteilt, daß gerade dieses Revier sehr wettergefährlich ist. Man hat dort bei einzelnen Gasbläsern ihre ständige Bewachung durch besondere Beamte für notwendig gehalten. Ohne Zweifel sind vor verschiedenen Betriebspunkten starke Schlagwetteraustritte vorhanden gewesen. In einem so gefährdeten Revier hätte das Gesteinsverfahren nach den strengsten Vorschriften der modernen Erkenntnisse geführt werden müssen. Die Tatsache, daß die Explosion sich über die Schranken, falls sie überhaupt vorhanden waren, hinwegsetzte, spricht dafür, daß das Gesteinsstaubverfahren unsachgemäß eingerichtet war.

Was geht voran: Lohn- oder Preissenkung?

Es ließe sich darüber reden, daß die gegenwärtigen Löhne gesenkt werden, wenn zuvor die Lebenshaltungskosten entsprechend gesunken sind. Die Unternehmer und in ihrer Gefolgschaft die Regierung wollen umgekehrt zuerst Lohnsenkungen durchführen und versprechen sich davon die Senkung der Lebenshaltungskosten, obwohl angesichts der Verteuerung der Lebensmittel durch neue Schutzzölle, durch Hochhaltung der Mieten und der Verkehrsausgaben die Lebenshaltungskosten besonders unbeweglich sind.

In einem beachtenswerten Artikel mit der Ueberschrift: „Der Starrkrampf der gebundenen Wirtschaft" wird in der Frankfurter Zeitung (Sonntag, den 26. Oktober) die Auflockerung der Preise und der Löhne gefordert. Es wird dort behauptet, daß in früheren Zeiten in den Perioden der Wirtschaftsdepression Preise und Löhne sich nicht so starr wie heute verhielten, sondern unter dem Einfluß der wirtschaftlichen Depression nachgaben. Eine aufschlußreiche Tabelle über die Löhne der Bergarbeiter und Metallarbeiter beweist, daß Preise und Löhne in der Depression in der Tat sehr große Abschläge gegenüber der Konjunkturzeit aufwiesen. Da heißt es: „Die Tabelle zeigt, wie sehr in der Vorkriegszeit die Preise für Industrieprodukte (unter denen sich gerade die heute umkämpften Produkte der Schwerindustrie befinden) sofort und in kräftigem Maße der Konjunkturbewegung folgten. In den konjunkturellen Abstiegsperioden haben die Preisrückgänge kaum weniger als 20 Prozent, meist erheblich mehr betragen, sie haben in allen Fällen das Ausmaß der Lohnsenkungen ganz erheblich übertroffen. Die Löhne folgten ebenfalls rasch der absteigenden Linie. Die Rückgänge haben jeweils etwa 7 bis 12 Prozent ausgemacht, wenn man die Schichtlöhne der Bergarbeiter zugrunde legt."

In früheren Zeiten wurden demnach im Abschnitt des Konjunkturtiefstandes die Preise mehr gesenkt als die Löhne. Man kann hinzufügen, auch in einem rascheren Tempo. Denn die Unternehmer waren durch die Konkurrenz gezwungen, bei Absatzstockung die Preise rasch herabzusetzen, während Lohnsenkungen erst allmählich erfolgten. Und es war sehr gut, daß die Preise mehr und rascher sanken als die Löhne. Der Tiefstand wurde nämlich nur auf diese Weise überwunden, die Konjunktur konnte nur dadurch wieder ansteigen. Die Ursache der Wirtschaftsdepression war, wie stets, ein Mißverhältnis zwischen den einzelnen Gliedern der Produktion und zwischen Produktion und letzten Verbrauch. Das führte zur Absatzkrise und Produktionseinschränkung. Nur die Tatsache, daß die Preise stark sanken, während die Einkommen bestimmter Schichten von Einkommensempfänger (Angestellte, Beamte usw.) gleichblieben, die Arbeiterlöhne aber langsamer als die Preise sanken, ermöglichte es, daß auf Grund der erhöhten Kaufkraft der letzten Verbraucher bei herabgesetzten Preisen die Nachfrage nach Verbrauchsartikeln anstieg. Das allein konnte die Ausdehnung der Produktion und damit die Ueberwindung des Tiefstandes herbeiführen. Unter solchen Umständen beweisen die Ausführungen der „Frankfurter Zeitung" das Gegenteil von dem, was sie beabsichtigen. Sie wünschen Preis- und Lohnsenkung. Solange aber Preissenkungen nicht soweit erfolgen, daß auch die Lebenshaltungskosten erheblich sinken, müßte die Lohnsenkung die Depression, statt zu erleichtern, noch weiter verschärfen.

Uneinheitliche Entwicklung mit Ueberarbeit in der Textilindustrie

Die Textilindustrie leidet immer noch unter der verschiedenen Entwicklung der Rohstoffpreise und der Preise für Halb- und Fertigwarenfabrikate. Textilrohstoffe sind heute zum Teil wohlfeiler als in der Vorkriegszeit. Baumwolle kostet gegenwärtig in Bremen rund 30 Pfennige pro Kilogramm weniger als in der Vorkriegszeit. Wollen sind um 30 Prozent billiger, Jute um 50 Prozent. Seide und Kunstseide sind ebenfalls im Preise gefallen, wobei wir bemerken, daß gerade die Kunstseide noch einen ganz erklecklichen Preisrückgang vertragen könnte. Einigermaßen behauptet haben sich Flachs und Flachsgarne. Im Ausmaß der Rohstoffpreissenkung sind die Preise für Halb- und Fertigfabrikate nicht zurückgegangen. Allerdings war ein Abgleiten der Preise nicht ganz zu verhindern. Gegen die Auswirkungen der Krise erwies sich der Kartellpanzer als ein nicht unter allen Umständen ausreichender Schutz.

Unter Druck der gekennzeichneten Entwicklung ist die Arbeitslosigkeit und die Kurzarbeit in der Textilindustrie weiter gestiegen. In Deutschland dürfte es gegenwärtig weit über 1½ hunderttausend arbeitslose Textilarbeiter geben. Die Steigerung von August bis September betrug allein 7000. Damit ist ein Tiefstand erreicht. Es ist erklärlich, daß die steigende Arbeitslosigkeit auch größere Beunruhigung in Unternehmerkreisen ausgelöst hat. So trat vor kurzem der Vorsitzende der Sächsischen Arbeitgeberverbände in einer Rede vor den sächsischen Industriellen für eine starke Verkürzung der Arbeitszeit ein. Der Textilindustrielle Dr. Güntermann in Gutach-Breisgau erklärte sich in einem in der Frankfurter Zeitung erschienenen Artikel für die Einführung der 44-Stundenwoche, und zwar in der Art, daß diejenigen Betriebe, die über 44 Stunden hinaus arbeiten, in stärkerem Ausmaß zur Beitragsleistung in der Arbeitslosenfürsorge herangezogen werden sollen. Wir erwähnen diese Fälle, weil hier die Forderung der Gewerkschaften nach einer Arbeitszeitverkürzung, um Arbeitslose wieder in die Produktion einreihen zu können, von Unternehmerseite gestützt wird. Hinsichtlich der Person Güntermanns ist zu bemerken, daß Güntermann als Großindustrieller, der über 2000 Arbeiter beschäftigt, zweifellos die Verhältnisse in der süddeutschen und auch in der deutschen Textilindustrie kennt; ebenso gut wird er auch wissen, daß seine Auffassung der in den Kreisen der deutschen Textilunternehmer üblichen kraß gegenübersteht.

Soweit die Baumwollindustrie in Betracht kommt, ist die durchschnittliche Wochenarbeitszeit der Spinnereien während des Monats September gegenüber dem Vormonat um rund 1 Stunde, d. h. von rund 40 auf 39 Stunden zurückgegangen. Daneben haben an verschiedenen Orten Arbeiterentlassungen stattgefunden. Die Dauer der Arbeitslosigkeit ist recht unterschiedlich. So arbeiten, um nur ein Beispiel anzuführen, in Bocholt 276 Personen 54 bis 55 Wochenstunden, während 1418 Personen nur 32 Wochenstunden Beschäftigung haben. Wie in Bocholt liegen auch die Verhältnisse in anderen Bezirken.

Die Baumwollweberei hat sich besser gehalten. Die durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit konnte sich sogar um ¼ Stunde pro Woche verbessern. Von beinahe 6000 Webern stellte die Abteilung für Volkswirtschaft des Deutschen Textilarbeiterverbandes fest, daß sie pro Woche 49 bis 56 Stunden arbeiten. Die Arbeiterentlassungen sind in dieser Branche wohl durch Neueinstellungen und Verlängerung der Arbeitszeit ausgeglichen worden. In der Wollindustrie ist die Kammgarnspinnerei noch gut beschäftigt, ebenso die Damenstoffweberei, während die Herrenstoffweberei weiter nachgelassen hat. Führende Tuchindustrielle erwägen den Plan, rund 33 Prozent der Tuchstühle einzuschroten.

Abschlüsse

Westfälische Drahtindustrie A.-G., Hamm. Die Gesellschaft bringt nach dem Interessengemeinschaftsvertrag mit der Friedr. Krupp A.-G. die garantierte Dividende von wieder 5 Prozent auf die Stammaktien zur Verteilung. Die Vorzugsaktien werden mit wieder 4 Prozent verzinst. Die Generalversammlung ist auf den 28. November einberufen.

Die Freiherrlich von Tuchersche Brauerei A.-G., die über einen befriedigenden Absatz berichtet, zahlt aus einem Reingewinn von 567 000 Mark (im Vorjahr 564 000 Mark) abermals eine Dividende von 10 Prozent.

Vom Bergbau

Massenentlassungen auf Schachtanlage 10 der Gewerkschaft Constantin der Große.

Bochum, 31. Oktober. Wie unser Bochumer Mitarbeiter von zuständiger Seite erfährt, sieht sich die Gewerkschaft Constantin der Große infolge der Verschärfung der Absatzkrise gezwungen, am 1. November zum 15. November 350 Mann der Belegschaft der Schachtanlage 10 zu kündigen. Die Entlassung der von der Kündigung Betroffenen erfolgt nach Ablauf der Sperrfrist und zwar am 26. November. Wie wir weiter erfahren, mußten auf der Schachtanlage 10 in den letzten Monaten je 5 Feierschichten, auf der Schachtanlage 4/5 je 3 Feierschichten, auf der Schachtanlage 6/7 je 4 Feierschichten und auf der Schachtanlage 1/2 je 5 Feierschichten verfahren werden.

Nazis und Gewerkschaften

Der „Reichswart" das Organ des Nationalsozialistischen Graf Reventlow erklärt in einem grundsätzlichen Artikel über das Verhältnis der Hitlerpartei zu den Gewerkschaften: „Die Vertretung des Arbeitnehmertums gegenüber dem Arbeitgebertum durch Organisation in Gewerkschaften ist eine durch das Wesen der Dinge gebotene Erscheinung des sozialen Lebens, eine kategorische Forderung sozialer Gerechtigkeit."

In der Monatsschrift „Der Meister" schreibt der Nationalsozialist Hans Held in einer Beleuchtung der Gründe, weshalb „die Männer der Großindustrie und der Bankwelt den Nationalsozialismus mit ihrer materiellen Macht untermauern müssen", folgendes:

> „Wir Nationalsozialisten zerschlagen euch die Organisationen der Arbeiterschaft. Wir zerschlagen euch die Gewerkschaften. Darum müßt ihr (Unternehmer) uns das Recht geben, in unserer Agitation uns dem Geist der Arbeiterschaft anzupassen. Wenn wir von der Verstaatlichung des Grund und Bodens reden, so meinen wir das nicht so. Wenn wir gegen das Kapital reden, so brauchen wir dieses Propagandamittel, um die Leute an uns heranzuziehen. Die Hauptsache ist, daß wir die Leute haben, damit sie aus dem Marxismus gelöst werden."

Der eine sagt genau das Gegenteil von andern. Die Nazi-Praxis bestätigt das Urteil von Held im Nazi-„Meister".

Unter falschen Versprechungen nach Rußland gelockt

Von der Sowjetpresse selbst festgestellt.

Nach den Enttäuschungen, die die Ruhrarbeiter im Kohlengebiet der Sowjetunion im Donezbecken erlebt haben, meldet jetzt sogar die Sowjetpresse, daß die vor einiger Zeit in Berlin angeworbenen hochqualifizierten Metallarbeiter jetzt in Moskau sehr unzufrieden mit den dort vorgefundenen Arbeits- und Lebensverhältnissen sind. Das Organ des Obersten Volkswirtschaftsrats „Saindustrialisazin" gibt als erstes Sowjetorgan zu, daß von den Sowjetagenten den deutschen Arbeitern falsche Versprechungen bei ihrer Anwerbung gemacht wurden. Das amtliche Sowjetblatt schreibt am 24. Oktober: „Bei der Anwerbung der Arbeiter in Berlin hat der Vertreter der Waggonbauvereinigung Versprechungen gemacht, deren Erfüllung sich nach Eintreffen der Arbeiter in der Sowjetunion als unmöglich erwiesen hat."



Krieg' ich Freitags meinen Lohn,
Was ich tu', das weiß ich schon:
Ich kauf' mir ein A.-W.-Los,
Klein ist der Preis, die Chance groß.

Die Arbeiter-Wohlfahrts-Lotterie Weihnachten 1930 ladet wieder zum Bezug ihrer Lose ein. Sie ist die jährlich wiederkehrende, allbeliebte Lotterie der organisierten Arbeiterschaft. — Die größten Gewinnchancen — ein Los für 50 Pfg., Losbrief (10 Lose) für 5,00 Mark.

(Zu haben auf allen Büros und bei allen Funktionären der politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung sowie in den durch Anschlag bekanntgegebenen größten Geschäften der Stadt.)

Unterhaltung und Wissen

Der Hofsänger

Karl Mertens sitzt am Fenster. Die untere Hälfte seines Gesichts ist in dickem Seifenschaum verschwunden. Die Meta putzelt schon am Herde herum. „Wann ist das Essen fertig?" murmelt Karl behutsam, damit er nicht den Mund voll Seifenschaum kriege. Meta sticht mit der Gabel in die Kartoffeln: „In zehn Minuten sind sie gar."

Das Rasiermesser kratzt schon auf Karls rechter Wange mit dem dreitägigen „Stacheldraht" herum. Von unten herauf tönt die Stimme eines Hofsängers, der sich mit der Gitarre selber begleitet. Oben in der Höhe des vierten Stockes klingt die Stimme schon etwas dünn, doch nicht unangenehm. „Das ist heute schon der dritte!" meint Meta geringschätzig. „Wenn man jedem etwas geben wollte — überhaupt bei deiner Kurzarbeit." Karl nickte nur. Er darf nicht antworten, sonst schneidet er sich gleich. Also brummt er nur etwas in den verschwindenden Bart hinein, was „ja" oder ebensogut „nein" heißen kann. Plötzlich lauscht er. Das Lied kennt er doch. „Wo des Duero Wellen fließen . . ."

Er reißt nun doch das Fenster auf, denn auch die Stimme klingt so bekannt. Aber er sieht das Gesicht da unten nicht, das von einem alten, breitkrempigen Hut beschattet wird. Wenn es der Mann ist, den er meint, dann muß jetzt das so sehnsüchtige „ach" kommen, das nicht im Text steht. Richtig! Da ist es. Karl wartet auf die zweite und dritte Strophe — kein Zweifel. Er wischt sich, obwohl erst halb fertig, das Gesicht ab, wirft den Rock über, hat die Tür schon in der Hand. „Bin gleich wieder hier!" Meta schüttelt den Kopf. Karl saust aufgeregt die Stufen hinunter; drei, vier Stufen auf einmal nimmt er. Eben taucht der Hofsänger in der Tür auf. „Heinrich!" Der andere stutzt. „Mertens!"

„Jawohl, das bin ich! Weißt du noch, im Gefangenenlager Châtillon le Duc hast du das Ding oft genug gesungen — ich habe dich daran erkannt. Wie geht es dir? Gut nicht — das sehe ich. Aber seit 1920?"

Heinrich Schwartzkopf hat nur eine müde Bewegung. „Wie soll es gegangen sein? Du warst ja ein halbes Jahr früher zu Hause als ich. Und als ich in unser Heimatdorf kam, warst du schon nach Berlin. Ich habe dann vier Jahre auf dem Felde mitgewerkt, bis alles unter den Hammer kam. Dann ging ich nach Berlin. Fünf Jahre habe ich mit kurzen Unterbrechungen Arbeit gehabt. Seitdem ging es bergab. Nun halte ich mich mit der „Hofmusik" so mühsam über Wasser. Ja, wenn ich jemanden gehabt hätte, der mir das Rückgrat im Kampfe gestärkt — aber die eine war fort, als ich zurückkam. Vielleicht ist da etwas in mir zerbrochen."

„Das mag schon stimmen. Ich habe nicht lange gefackelt. Als ich zurückkam, fand ich Arbeit. Du weißt ja, als Spezialist, Fieberthermometerbläser. Und wenn man verdient, findet man schon eine Frau, die schalten und walten hilft. Aber du wirst sie gleich kennen lernen, Mittag ißt du mit uns. Es ist gerade fertig."

Munter plaudernd geht es die vier Treppen hoch. Karl steckt den Kopf zuerst zur Tür hinein: „Es gibt Besuch, Meta! Einen alten Landsmann von mir und Kamerad aus der Gefangenschaft zugleich." Damit reißt er die Tür auf und schiebt Heinrich mit sanftem Schwunge hinein.

Meta steht wie erstarrt. Feuerglut läuft ihr über Stirn und Hals — oder ist es der Widerschein des Herdfeuers? Auch Heinrich steht steif wie ein Stock. Es summt ihm durch den Kopf: „Doch die eine ist es nicht . . ." Beide reichen sich scheu und kalt die Hände. Heinrich spricht wenig bei Tisch, Karl desto mehr.

„So jung kommen wir nicht mehr zusammen! Wir schwimmen ja nicht im Ueberfluß, aber eine Flasche Bier —"

Heinrich protestiert mit Nachdruck. Aber lustig pfeifend stülpt sich Karl die Mütze auf den braunen Wuschelkopf und trabt die Treppe hinunter.

Meta preßt die Lippen aufeinander, schaut auf den Teller.

„Konntest du nicht warten?" Heinrich sagt es leise, vorwurfsvoll, über den Tellerrand hinweg, als spräche er zu der grünen Tapete, die ihm dunkel vor dem Auge schwimmt. Meta zittert. Mühsam bringt sie heraus: „Damals war mir alles so schwer — das ewige Warten zermürbte."

„Vielleicht wäre es mir besser gegangen an deiner Seite."

Rote Flecken brennen ihr auf den Wangen; ihr ist, als habe sie eines Menschen Glück zertreten. Ihre Hand tastet unsicher nach der seinen, fährt begütigend darüber. Heinrich schiebt langsam den Stuhl beiseite, ist plötzlich dicht neben ihr, sieht unter sich das hellblonde Haar. Wie ein Kornfeld schimmert es ihm vor den dunklen Augen. Er sieht roten Mohn brennen, und dann sind es wieder diese Lippen, die einst ihm gehörten. Seine Hände packen rüttelnd ihre Schultern. Er möchte mit einem Ruck alle Hemmungen von sich stoßen, einmal noch diesen blonden Nacken küssen.

Geschmeidig huscht sie in die Zimmerecke, wo die Gitarre träumt. Sie hat Karls Schritte gehört. Mit gesenktem Blick reicht sie Heinrich das Instrument. Als Karl die Tür öffnet, hört er Meta gerade sagen: „Ehe Sie gehen, noch ein Lied! Ein recht lustiges, wenn es sein kann!"

Wie ein eiskaltes Sturzbad rinnt es Heinrich über Finger und Herz.

„Du ihr schon die Liebe; sie hört Musik so gern!" bettelt auch Karl. Und Heinrich singt, ein Lied von Schwalben. Als er an die Stelle kommt:

„Zerfetzt sind die Schuh und zerrissen das Kleid,
meine Liebste, die hat einen andern gefreit . . ."

kommt es Meta feucht in die Augen. Sie wendet sich schnell ab. Karl hat es schon bemerkt. „Sie hat ein so weiches Herz," sagt er entschuldigend zu Heinrich. „Singe nur weiter!"

„Meine Augen brennen und dürfen's nit schaun,
wie die sich schnäbeln und Nester bau'n."

Der Schlußakkord verklingt. „Hat's Ihnen gefallen?" Meta fühlt den feinen Spott. Ihr Blick wird kalt und scharf wie ein Pfeil. „Wie ein Roman."

Endlich geht Heinrich Schwartzkopf. Meta legt ihre Hand nur flüchtig in die seine, aber ihr ist, als klinge aus grauen Schatten Sensendengeln und eine frische Stimme, der Geruch trocknenden Heus und zärtliches Liebeswort. Das verklingt alles mit einem schnellen Männerschritt.

„Wie gefällt er dir?"

Sie zuckt die Achseln: „Ganz nett — aber du . . ."

W. Emil Schröder.

Die Reliquienfabrik

Lore ging es sehr schlecht. Man hatte sie natürlich ins Kloster „Zum sanften göttlichen Cherubim" gesteckt. Es duftete nach Wachs, Blumen, Spezereien, Aepfeln, Honig. Ach, diese trügerischen heimatlichen Altenhäusergerüche!

Aber die Oberin war eine Furie. Das heißt: für die Männer nicht. Die hieß sie bloß Engel oder Schnuckli oder Salome. Auch Klorinde, die süße Pförtnerin, und Faridun, die Oberdoktorprofessorsbutternockerlnonne, und Yvonne, die Medizinalratsglasscherbennonne, und Evelyn, die gefulzte Schweinsohrennonne, und Pepromene, die Weinstritzelundpuddingmitarakaucennonne, quälten Lore bis aufs Blut. Die vergaß fast, daß sie in der Reliquienfabrik des „göttlichen Cherubim" arbeiten mußte. Ihre schönen, tiefen, tränenvollen Augen blickten fremd und fern.

Armer Silvester! Du meine Erinnerung! Du, ich liebe dich, liebe dich heiß, lieb' dich wahnsinnig. Ich werde dich ewig lieben. Ohne dich will ich sterben. Ach, könnt' ich ein letztesmal deine Hände in die meinen nehmen und sie küssen. Mein Gott bist du! Mein ganzes Leben war schöner und so süß und wie im Traum geworden. Ich werd' dich nie vergessen. Lieb hab' ich nur dich, nur dich allein. Und immer und überall muß ich deiner denken, alles erinnert mich ja an dich, an dich Einzigen. Und kein letztes Lebewohl darf ich dir sagen. Deinen Namen auf den Lippen, will ich sterben. Ach, nun hab' ich niemand mehr, dem ich meinen Kummer anvertrauen kann. Ich bin sehr unglücklich und hab' keine Seel', die mich trösten könnt'. Was soll dies Leid! Das Leben hätte für uns so wunderschön sein können. Ich hab' dich so gern, so gern. Und muß nun ewig traurig sein, weil ich nie mehr um dich wissen darf. Ich bin nun wieder eine Bettlerin auf einer verlassenen Landstraße; der kleine Stern ist nimmer da.

Won sind die Stunden, und kommen sie nimmermehr? Ach, du warst viel zu gut für mich. Mein Herz war so übermütig vor Glück; die ganze Welt konnt' ich umarmen. All meine Seele ist bei dir. O Fieber! Einem unschuldigen Sternlein schaff' ich einen heißen, ewigen Kuß für dich an. Liebster, ich hab' dich ja so lieb. Ach, wie furchtbar, von dir getrennt sein, aber vergessen werd' ich dich nie. Mein Herz ist zerstört. Ich denk' immer, immer an dich. O Zauberei! Mir fallen schon die Augen zu. Du warst so lieb und gut. Schlaf wohl, schlaf wohl, du Lieber . . . Komm, küß mich ein letztesmal. Du, du, ich hab' dich so lieb. Die ganze Nacht denk' ich an dich . . .

Die Reliquienfabrik war sehr leistungsfähig und vollkommen auf der Höhe. Dort wurden täglich so zirka 200 nahtlose Oberröcke Christi genäht, 120 Dornenkronen angefertigt, die Jesus getragen, 300 Veronikaschweißtücher! Ja, alles gab's da, und das will was sagen, natürlich im Original. Sogar genau die Lebzelten, Pfannkuchen, Hackbraten, Leberwürstl, Beefsteaks mit Sardellen, ungarischen Schnitzeln, Erdbeerkuchen, Baum- und Käskuchen, Haselnuß- und Punschtorten und Guglhupf, die der heilige Joseph und die übrigen Heiligen verzehrt, wurden hier hergestellt und in Gold und Glas gesetzt.

Da könnt ich so recht sehen, was die Kirche für ihre weidenden Schafe tut. Nur ganz verkommne, rohe, entmenschte Kreaturen wie die Lore können zu solch heiligem Tun Schwindel sagen. Sie sollte deshalb auch morgen lebendig eingemauert werden. Auch war sie zu dem ehrwürdigen, hochwürdigsten, allerheiligsten Herrn Erzbischof Aloisius, dem süßen Sündenvergeber, gar nicht nett. Und der liebe alte Herr war doch immer so lustig, hob jodelnd seinen fliegenden Frack und sang: „Ist denn kein Stuhl da für meine Hulda", oder „Mei Huat, der hoat drei Löcha", oder „Ich bin's a lustiga, junga Wüldschitz", oder „Erlaub mir, schöne Sendarin, zu sein heint Nacht bei dir", oder „I tua, was i will, und i tua, was mi gefreit" — und andere schöne Sachen.

In der Ecke hockt der Pfarrer Pius XXXVII., genannt der dicke Jakob. Er hatte einen Rosenkranz aus Marzipan in den geweihten Händen. Wenn er nicht aß, betete er Schnadahüpfl oder streichelte ab und zu aus purer christlicher Nächstenliebe die frommen Nonnen Laura, Doris, Kamilla, Susanna und die Strumpelpeterlotte.

Tja, wo soll denn sonst Liebe sein, wenn nicht im „Sanften göttlichem Cherubim". Deshalb geschah eigentlich Lore ganz recht. Warum liebte sie die huldvollen Bischöfe und Pfarrer nicht. Was verschenkte sie ihre windige Liebe nicht für ihr Seelenheil.

Jacob Haringer.

Ein aufreibendes Amt

„Auch ich bin ein Hirt," sagte der Bischof. „Mir sind fünfzehn Millionen Schafe untertan."

„Donnerwetter," meinte da der Neger Sammy, „das muß aber 'n Stück Arbeit sein, wenn die mal Junge kriegen."

Entdeckung eines Botticelli-Gemäldes

In New York wurde ein Gemälde von Sandro Botticelli wieder aufgefunden. Es stellt die Jungfrau mit dem Kinde, dem Heiligen Johannes und dem Erzengel Gabriel dar und dürfte um 1487 gemalt sein. Der italienische Kunstsachverständige Fiocco hat das Meisterwerk, das lange Zeit verschwunden war, unter einer übermäßig dicken Firnißschicht bei einem Privatmann entdeckt.

Wer andern eine Grube gräbt . . .

Der russische Künstler Baklawa wettete eines Tages mit Freunden im Café, daß er dem Kellner ein falsches Geldstück andrehen würde. Er rief den Kellner und fragte ihn: „Pjotr, würden Sie von mir einen gefälschten Rubel annehmen?"

„Warum nicht, Anton Grigorowitsch! Ich werde bestimmt einen Idioten finden, dem ich das Geldstück wieder anschmieren kann."

So hatte Baklawa auf einfachste Weise die Wette gewonnen.

Aber am anderen Tage gelang es dem Kellner, ihm den falschen Rubel wieder in Zahlung zu geben, ohne daß er es merkte.

Worüber sich seine Freunde halbtot lachten, denn der Kellner hatte natürlich nichts Eiligeres zu tun, als aller Welt diese Geschichte brühwarm weiter zu erzählen.

Martha Kaegi
Um das bißchen Brot

(13. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Am zweitletzten Tag trat indessen ganz unerwartet ein jäher Umschwung ein. Es kam nämlich wichtiger Besuch, und ein Reklameessen sollte gegeben werden. Da wurde Fräulein Beck auf einmal schmelzend, wie nie zuvor: „Nicht wahr, Frau Babette, Sie machen uns etwas Gutes? . . . Ja, ja, ist gut, Frau Babette, ausgezeichnet. Die Kosten sind Nebensache. Wir verlassen uns ganz auf Sie, Frau Babette."

Alles geriet vorzüglich, so daß auch nicht das winzigste Pouletschenkelchen mehr in die Küche kam. Aber am nächsten Morgen — stand das Barometer dessenungeachtet wieder auf schlecht Wetter, und ich war wieder bloß die „Frau" — was mich höchlich amüsierte. Durch das Zimmermädchen wurde mir der Lohn zugestellt mit beigelegter Rechnung zum Quittieren und einem Zeugnis, das — die kurze Dauer meines Aufenthaltes bestätigte. Mich persönlich wünschten die Damen nicht mehr zu erblicken. So zog ich denn sang- und klanglos hinweg aus meiner ersten Stelle, die so schön mit Lorbeeren angefangen hatte.

Und wiederum war eine Episode abgeschlossen.

4. Kapitel.

„Manolika-Palace."

Und nun stand ich plötzlich in einem ganz anderen Betrieb und in einem mir völlig fremden Leben drin. Ich war nicht mehr „Frau Babette", aß nicht mehr mit Dienstboten am Küchentisch, mußte mich nicht mehr überwinden, wenn die eine schmatzte, die andere mit dem Messer aß, und die dritte mit dem Löffel in die Platte fuhr. Ich war sozial gestiegen: saß beim Essen am sogenannten „Bürotisch", in Gesellschaft von Sekretären, Gouvernanten, chef de réception und Oberkellner.

Nach meiner Ankunft stellte mich mein Mann dem Direktor vor. Ein kleiner Gernegroß! Wir sahen uns an — und wußten, daß wir uns nie heiß lieben würden! Dann wurde ich zur näheren Instruktion der Generalgouvernante, Fräulein Schlump, übergeben, der Freundin des Direktors. Sie führte mich durchs Haus. Und soviel ich bei den oberflächlichen, mit merkwürdig wenig Sachkenntnis abgegebenen Erklärungen zu verstehen vermochte, waren mir fünf italienische Mädchen unterstellt, die außer Geschirrwischen drei Korridore, fünf Treppen, vier Offices und zwei WC. in Ordnung zu halten hatten.

Meine Hauptarbeit spielte sich im kleinen Office ab. Da hatte ich, gemeinsam mit der Kaffeeköchin, den Kellnern am Schalter Tee, Kaffee, Schokolade, Zucker, Brot, Konfitüre, Obst und Käse zu reichen — alles gegen Bons. Unsere besondere Aufmerksamkeit hatte sich darauf zu richten, daß nichts gestohlen würde; und darüber hinaus bestand ein Teil meiner Aufgabe einfach darin, überhaupt und im allgemeinen achtzehn Kellnern Respekt einzuflößen. Da hieß es also, Haare auf den Zähnen haben!

Als Officegouvernante hatte ich drei engere Kolleginnen, mit denen ich mich gut stellte. Etagen- und Economatgouvernante waren sehr nette und tüchtige Fräulein, Veteraninnen im Hoteldienst, die sich nicht leicht aus der Ruhe bringen ließen. Und die Lingeriegouvernante war eine arme, alte Person, deren Nervensystem sich total in Unordnung befand, so daß kein Mensch sich durch ihre gelegentlichen Wutausbrüche und wilden Reden betroffen oder beleidigt fühlt.

Erst nach etwa acht Tagen konnte ich mich in diesem weitläufigen, hufeisenförmigen Gebäude einigermaßen zurecht finden. Majolika-Palace vermochte 300 Gäste zu beherbergen und benötigte 120 Angestellte. Da gab es Heizer, Elektriker, Schlosser, Schreiner, Maler, Sattler, Tapezierer und Bäcker. Da war die Waschküche mit ihrem Personal, die Lingerie. Da waren Concierge, Portiers, Chasseurs, das Heer der Kellner und die leichte Garde der Zimmermädchen. Da war vor allem das Herz des Hauses, die Küche, wo der allgewaltige Chef herrschte wie ein Gott — freilich meistens ein von Kohlenglut erhitzter Gott des Zornes und des Blitzes.

Im Souterrain aßen die unteren Angestellten in einem düsteren Gelaß an langen Tischen. Es ging da zu wie in einem Hexenkessel. Kartoffeln, Brot, ein Stück geringen Fisches flogen über die Köpfe hinweg an die Wand, daß es nur so klatschte; weshalb bald die Kellner, aus Rücksicht auf ihre feierlichen Fräcke, eine Etage höher hinauf, in das Office, gerettet wurden. Da wurde geschimpft, gegröhlt, gezotet, daß man sein eigenes Wort nicht hörte. Besser war es schon in der Küche, wo der Chef mit seiner Brigade von neun Köchen an sauber gedeckten Tischen saß. Und im sogenannten Courrier-Saal wurde der erwähnte Bürotisch serviert. Der Direktor speiste in seiner Privatwohnung, bedient von einem Kellner, in Gesellschaft seiner zwei unerhört ungezogenen Buben und des armen Kinderfräuleins, das von seinen Zöglingen bald mit Schimpfnamen, bald aber auch mit Fußtritten bedacht wurde — Energieausbrüchen, denen der Direktor mit Vaterstolz zusah; schienen sie ihm doch offenbar Gewähr dafür zu sein, daß seine beiden Rangen dermaleinst die höchsten Sprossen der Gesellschaftsleiter mit affenartiger Behendigkeit erklettern würden.

Das Essen war, je nach dem Rang der Angestellten, nach Qualität und Zubereitung abgestuft: lieblos gekocht und von geringer Qualität für die unterste Dienerschaft — überaus üppig für den Direktor. Wir am Bürotisch konnten uns im allgemeinen nicht beklagen; nur am Sonntag ließ das Essen gewöhnlich auch bei uns zu wünschen übrig. Da lag der Fehler bei unserem jungen Koch, der ein Leichtfuß und Springinsfeld war, und dem der Chef bereits in Aussicht gestellt hatte, er werde ihn demnächst einmal „in die Finger nehmen".

Was die Schlafräume anbelangte, war für die Angestellten überwiegend schlecht gesorgt. Unsere Freundin, die Etagengouvernante, sagte, daß sie noch in keinem anderen Hotel so lieblos und notdürftig untergebracht gewesen sei. Die einen schliefen im Souterrain, in großen, düsteren und frostigen Sälen; die anderen unterm Dach, zum Teil in entsetzlichen Löchern, mit gänzlich ungenügender Lüftung. Die weiblichen Angestellten hausten hüben, in dem einen Flügel; das Bereich der Männer war drüben, im anderen. Dazwischen befand sich eine dicke Tür, zu der nur die Etagen- und die Generalgouvernante einen Schlüssel besaßen. Ich selbst verfügte mit meinem Mann über ein geräumiges Zimmer mit guten Betten; der einzige Uebelstand war der: daß die Lichtquelle (zwei Halbbogenfenster) der Fassade zuliebe sich am Boden befand. (Diese Halbbogen bildeten nämlich nach außen den Abschluß der Fenster des unteren Stockwerks.) Das ergab eine schauderhafte Beleuchtung, so daß man tagsüber, während der Zimmerstunde, unmöglich zu lesen oder zu schreiben vermochte. Auch ward man direkt melancholisch dabei. Und wenn wir nach dem Wetter Ausschau halten wollten, dann mußten wir uns schon platt auf den Boden legen.

(Fortsetzung folgt.)

UNSERE PREISE sind die günstigsten, weil wir waggonweise direkt beziehen u. unter Ausschaltung des Zwischenhandels direkt liefern.

UNSERE QUALITÄTEN sind die besten, weil wir nur erstklassige Rohwaren in unserer eigenen, modern eingerichteten Bettfedernfabrik verarbeiten.

BETTFEDERNFABRIK
GEBR. PASSMANN A.G.
GRÖSSTES SPEZIALHAUS DEUTSCHLANDS FÜR OBER-U.UNTERBETTEN, KISSEN, PLUMEAUX
GEGR. 1884
ESSEN — VIEHOFERSTR. 58 | GELSENKIRCHEN — KREUZSTR. 14
ENGROSHAUS F. WIEDERVERKÄUFER ESSEN KÖNIGSTR. 57.

zur Volks-Bekleidungs-Woche bei Mettner

Tausende Käufer haben diese günstige Gelegenheit wahrgenommen u. tragen jetzt mit Stolz und Zufriedenheit ihren Wintermantel aus unserem Hause.

Zögern auch Sie nicht mehr — kommen Sie noch heute — unsere Volks-Bekleidungs-Woche geht morgen Mittwoch zu Ende.

Für Alle, die nicht über einen dicken Geldbeutel verfügen, ist bei uns jetzt bestens gesorgt.

Teilzahlung

Ein Viertel Anzahlung, Rest Ihrem Einkommen entsprechend

5 Hauptpreise für Ulster, Paletots und Anzüge:

36.- 48.- 56.- 72.- 88.-



Dieser Mantel wäre schon richtig für Sie
aus velourartigen, modern karierten Stoffen, eleganter Schnitt auf K.-Steppseide
Teilzahlung u. doch nur Mk. 56.-

Franz Mettner G.M.B.H.
Gelsenkirchen, Vereinsstraße 21

Bücher und Zeitschriften

Offensive!

Der Aktivierung gelten jetzt die Debatten innerhalb der Partei, und auch in den Parteizeitungen und Parteischriften finden wir eine große Anzahl von Artikeln und Zuschriften, die sich mit dieser Frage beschäftigen. Im soeben erschienenen Heft 44 des Diskussionsorgans „Das Freie Wort" widmet Genosse Eggerstedt seinen Artikel „Offensive!" diesem Thema und erörtert eingehend, was geschehen muß, um den bei den Wahlen des 14. September erhaltenen Rückschlag wieder wettzumachen.

In einem ausgezeichneten Artikel „Idealistische Propaganda" weist Genosse Krausbeck nach, daß uns nicht die „Idealistische Propaganda", sondern nur die Propaganda der Vernunft hilft, die uns in vernünftigen Zeiten immer Fortschritte gebracht hat, für die Zeiten der Wirrnisse aber verstärkte Kleinarbeit und Aufklärungsarbeit notwendig mache, um auch da zum Ziele zu kommen.

Einige Zuschriften über proletarische Wehrhaftigkeit, die Parteiarbeit auf dem Lande, Aussprache, Parteinachrichten und Notizen vervollständigen den Inhalt der Nummer.

„Das Freie Wort" erscheint wöchentlich und kostet monatlich, durch die Post bezogen, 91 Pf. Einzelhefte sind zum Preise von 20 Pf. durch jede Volksbuchhandlung zu beziehen. Probeexemplare versendet gratis und portofrei der Freie-Wort-Verlag, Berlin SW. 68, Lindenstraße 2.

*

Jugend an die Front!

Im soeben erschienenen Heft Nr. 43 des Diskussionsorgans „Das Freie Wort" gibt Genosse Heilmann im Leitartikel noch einmal eine eingehende Begründung der Politik, die die Partei, insbesondere die Reichstagsfraktion, jetzt treiben muß, um zu verhindern, daß die Faschisten auf „legalem" Wege zur Macht kommen und ihre Politik des Wahnsinns treiben können. — Genosse Albin Michel bringt einen ausgezeichneten Artikel über die Hintergründe der Weltwirrnisse.

Eine Reihe von Zuschriften sind dem Thema: „Jugend an die Front" gewidmet. Vorschläge für bessere Jugendwerbung und für den Ausbau der Arbeit werden in reichem Maße gemacht und den Parteigenossen zur besonderen Beachtung empfohlen. — Genosse Olberg berichtet über die Abschaffung der Arbeitslosenunterstützung und die Einführung des Arbeitspflichtsystems in Sowjet-Rußland. — Aussprache und Notizen vervollständigen den Inhalt der Nummer.

„Das Freie Wort" erscheint wöchentlich und kostet monatlich, durch die Post bezogen, 91 Pf. Einzelhefte sind zum Preise von 20 Pf. durch jede Volksbuchhandlung zu beziehen. Probeexemplare versendet gratis und portofrei der Freie-Wort-Verlag, Berlin SW. 68, Lindenstraße 2.

ARBEITER-SPORT

Das wahre Gesicht der Firmensportvereine

Sie drohen mit Erpressermethoden.

Die Reichsarbeitsgemeinschaft der Firmensportvereine „RAG." führt in ihrem gleichnamigen Amtsblatt seit jeher einen Federkrieg gegen alle, die behaupten, die Firmensportvereine seien nicht unabhängig, sie seien vielmehr abhängig von ihren Firmen, und besorgten für diese die Reklame. Die letzte Ausgabe der „RAG." liefert selbst den Nachweis, daß Unternehmer und Firmensportvereine eine gemeinsame Kampfgemeinschaft bilden. Anlaß zu diesem Eingeständnis ist der Aerger über mangelhafte Unterstützung seitens des „Hamburger Anzeigers" und des „Hamburger Fremdenblattes" für ein Firmensport-Städtefußballspiel Hamburg gegen Bremen. Einleitend schreibt die „RAG.":

„Ueber 100 der bedeutendsten Hamburger Firmen des Handels und der Industrie lassen Tausende ihrer Angestellten und Werktätigen in unserem Verband Sport treiben."

Zur Sache heißt es:

„Es wäre ein Leichtes, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Wir könnten maßgebende Mitglieder unserer Bewegung bitten, bei geschäftlichen Transaktionen sich dieses Vorfalles zu erinnern, und wahrscheinlich würde der Verlag dem kurzsichtigen Sportredakteur den Kopf waschen."

Mit anderen Worten: Der Reichsarbeitsgemeinschaft der Firmensportvereine ist es ein leichtes, durch die Chefs der Firmen ihrer Vereine die Zeitungen, deren Redakteure die Wünsche der „RAG." nicht erfüllen, durch Inseratenentzug solange zu schädigen, bis die Zeitungsverlage die bezeichneten Redakteure auf die Straße gesetzt haben, oder bis sich die Redakteure dem Ansinnen der „RAG." unterwerfen. Wir nennen das niedrige Erpressermethoden und finden durch sie bestätigt, daß die „RAG." ein Werkzeug der Unternehmer ist, und die Unternehmer jederzeit bereit sind, der „RAG." auf Wunsch mit allen Mitteln zur Verfügung zu stehen.

Arbeitersportkartell Gelsenkirchen.

Die Proben für den Bewegungschor gehen weiter. Alle Teilnehmer treffen sich zur nächsten Probe heute abend um 20 Uhr im August-Bebel-Haus. Um das Gelingen zu garantieren, ist erste Voraussetzung pünktliches und restloses Erscheinen aller Teilnehmer.

REICHSBANNER SCHWARZ-ROT-GOLD

Ortsgruppe Gelsenkirchen.

Spielmannszug und Martinsabteilung:
Mittwoch: Proben in der Lessingschule.

Jungbanner:
Mittwoch, 8 Uhr, im August-Bebel-Haus: **Bannerabend.** Jugendliche von 14 bis 21 Jahren sind herzlich eingeladen.

Sonntag, den 30. November, vormittags spricht im K.-V.-Theater der Kamerad Tempel (M. d. R.), verbunden mit der Versammlung: Vorführung des Films: **„Die Somme."** Wir fahren per Autos.

Sonntag, den 9. November, nachmittags, spricht in Gelsenkirchen Kamerad Major a. D. Mayr, München, über „Welche Köpfe sollen rollen?" — Verbunden damit Besichtigung der aktiven Abteilung.

Ortsgruppe Horst-Emscher.

Jungbanner, Boxabteilung.

Sonntag, den 9. November, tritt die Boxabteilung zum ersten Male hier in Horst an die Oeffentlichkeit. **Witten** ist der Gegner. Der Kampf findet um 6 Uhr im katholischen Gesellenhause statt. Alle Kameraden und Republikaner werden aufgefordert, diesen interessanten Kampf, der sportlich hochstehend ausgeführt wird, zu besuchen. Der Eintrittspreis beträgt 50 Pf., für Erwerbslose 30 und für Kinder 20 Pf.

Theaterabteilung.

Schon jetzt machen wir darauf aufmerksam, daß am 16. November, abends 8 Uhr, bei Kröschel eine Theatervorführung stattfindet. Zur Aufführung gelangt der vieraKter: „Onkel Toms Hütte." Jeder wird in seiner Jugend dieses wunderbare Werk über den Sklavenhandel von Harriet Becker-Stowe gelesen haben. Kommt und seht euch diese schöne Bühnenaufführung an. Eintrittspreise 50 Pf., für Erwerbslose 30, Kinder 20 Pf.

Rundfunk-Programm

Dienstag, 4. November.

11.20: Schulfunk. Szenen aus „Minna von Barmhelm" von Lessing
15.00: Kinderstunde Für die Allerkleinsten.
16.05: Hans Carl: Das billige Buch
16.35: Dr. Hans Behle: Mitteilungen aus dem Schulfunk.
16.50: Dr. Göding: Gedanken und Erfahrungen zur neusprachlichen Lektüre.
17.30: Vesperkonzert. Schallplatten.
18.30: Dr. Zitzen: Der Weizen in der Weltwirtschaft.
19.15: Französische Unterhaltung.
19.40: Dr. Hampel: Wer ist gegen Unfall versichert?
20.00: Jagdmusik. — Anschl.: Weidmannsheil! St. Hubertusfeier in einer Jagdhütte.

Deutsche Welle (1635).

Deutsche Welle. Gleichbleibendes Werktags-Programm. 5.45: Wetter für den Landwirt. ● 6.30: Gymnastik. ● 6.55: Wetter für den Landwirt. ● Ca. 7: Konzert. ● 10.30, 13.30: Nachrichten. ● 12.25: Wetter für den Landwirt. (So. 12.50). ● 12 bzw. 12.30: Schallplatten (außer So.). ● 12.55: Nauener Zeit. ● 14: Berlin: Schallpl. ● 15.30: Wetter. Börse. ● 19.55: Wetter für Landwirte.

Deutsche Welle. Dienstag, 4. November.

10.00: Schulfunk. Dir. Friedrich Reimesch: Von der ältesten deutschen Auslandssiedlung.
11.30: Landfrauenfragen. Käthe Günther: Das gesunde Kind, die Freude der Eltern und die Zukunft unseres Volkes.
12.00: Französisch für Schüler.
14.30: Kinderstunde. Kunterbunt.
15.00: Künstlerische Handarbeiten. Ursula Scherz und W. Wauer: Spieltiere für unsere Kinder.
16.00: Prof. Willy Fender: Der staatsbürgerliche Unterricht in der Berufsschule.
16.30: Leipzig: Nachmittagskonzert.
17.30: Prof. Dr. Schönemann: Der Weltkrieg in der amerikanischen Literatur.
18.00: Prof. Hans Ph. Weitz: Die Kunst des Hörens.
18.30: Prof. Dr. Dessoir: Philosophie der Gegenwart.
19.00: Französisch für Anfänger.
19.30: Prof. Dr. Wilbrandt: Die Kapitalbildung der Massen.
20.00: Leipzig: Militärkonzert des Musikkorps des 2. Batl. 11. (Sächs.) Inf.-Regts.
21.00: Konzert. Ringsendung. Wechselprogramm aus Wien und München. Ausf.: Anni Welden-Kaminski, München (Sopran), Kern, Wien (Sopran), Louise Kartousch, Wien (Sopran), William Wernigk, Wien (Tenor), Konzertorchester Holzer, Wien, Rundfunk-Orchester und Rundfunk-Frauenchor, München.
22.25: Dr. Josef Räuscher: Politische Zeitungsschau.

Theater / Musik

Städtische Ankündigungen.

Zigeunermusiker im Hans-Sachs-Haus.

Heute — Dienstag — abend spielen 35 ungarische Zigeuner im Hans-Sachs-Haus ungarische Tanz- und Volksliedweisen, Rhapsodien, Wiener Walzer und Zigeuner-Improvisationen. Wie in allen anderen Städten werden sich auch die hiesigen Konzertbesucher heute abend durch die mit so viel Rasse und Temperament gebotenen Darbietungen dieser überaus außerordentliche Erfolge erntenden Donkosaken der Puszta widerstandslos aufrütteln und elektrisieren lassen. Das Konzert findet in unserer Stadt nur einmalig statt, versäume deshalb kein Musikfreund den heutigen Abend. Die Eintrittspreise betragen 4, 3, 2 und 1 RM. Kartenverkauf im Hans-Sachs-Haus (Zimmer 228), in den bekannten Verkaufsnebenstellen und eine Stunde vor Beginn an der Abendkasse. Konzertanfang 20 Uhr.

Für die Vormietegruppe blau

gastiert das Düsseldorfer Schauspielhaus morgen — Mittwoch — in der Stadthalle mit Kaisers dreiaktigem Schauspiel „Mississippi". Regie: Gustav Lindemann. Nichtvormieter erhalten Karten im Hans-Sachs-Haus (Zimmer 228), in den bekannten Verkaufsnebenstellen und eine Stunde vor Beginn an der Abendkasse. Spielanfang: 19.30 Uhr, Ende: 22 Uhr.

Europa im Volkslied

Schon wiederholt hat sich der Gelsenkirchener Volkschor mit der Aufführung von a-cappella-Konzerten bewährt, sei es durch Darbietung von Volksliedern oder durch kämpferische Tendenzchöre. In seinem diesjährigen Herbstkonzert, das unter dem Motto „Europa im Volksliede" stand, veranstaltete der Volkschor unter Leitung Hermann Essers gewissermaßen eine geistig-künstlerische Reise, die von Deutschland nach Schweden, von da über Norwegen nach Schottland und weiter über Irland, Litauen schließlich nach Rußland führte. Nachdem den musikalischen Passagieren eine kurze Pause gegönnt worden war, ging diese Liederreise weiter über Ungarn, Frankreich, Italien und Spanien, um schließlich wieder in der deutschen Heimat zu enden. Das Konzert, das vom Chor ganz allein getragen wurde, bewies, was aus einem geschickt für den gemischten Chor bearbeiteten Volksliede mit den künstlerischen Gestaltungsmöglichkeiten, über die Hermann Esser verfügt, gemacht werden kann, gemacht allerdings nur dann, wenn die Gesangskultur eines Chors so ist, wie die des Gelsenkirchener Volkschors, und wenn bei einem Chor ein so williges, auf geistig-seelischen Qualitäten beruhendes Einfühlungsvermögen in den Charakter des einzelnen Liedes vorhanden ist, so wie wir das am Sonntagabend im Hans-Sachs-Haus-Saal erlebten.

Es ist schwer zu sagen, welche der vielen Liedergaben — außer den auf dem Programm verzeichneten, wurden noch viele Zugaben gespendet — nun die schönste und gelungenste war, das wird letzten Endes wohl Sache des persönlichen Geschmacks sein. Sehr starken Applaus erntete das spanische Lied von der „Nachtigall", aber auch die irische „Letzte Rose", und nicht zu vergessen die russischen Lieder machten starken Eindruck. Es konnte also nicht fehlen, daß der Gesamteindruck des Konzertes und seiner Leistungen ein durchaus befriedigender und erfreulicher war. Wir betonen abschließend mit Genugtuung, daß das Konzert sehr viel Anklang fand, und es wird die Sänger und Sängerinnen gewiß erfreut haben, daß trotz des geradezu katastrophalen Wetters der Hans-Sachs-Haus-Saal recht gut besetzt war. Die wirtschaftliche Situation ist schwierig, das spürt natürlich ein Chor der Werktätigen, der bestrebt ist, in erster Linie für Werktätige zu wirken, am allermeisten. Möge sich aber unser Volkschor dadurch nicht abschrecken lassen in dem Bestreben, immer weiterhin künstlerisch Vollendetes zu bieten und ein machtvoller Faktor im Kulturleben unserer Stadt zu bleiben.

Sechszehnjährige als Liebesfutter

Der Sportklub des Herrn Regierungsrats – Herr Lübben tarnt die Wiking-Bündler – Freiübungen mit Handgranatenattrappen – Die Liebesaffären des Hakenkreuzhäuptlings

Im Frühjahr dieses Jahres wurde die Berliner Polizei durch eine Anzeige auf die Boote eines Marinesportklubs am Stößensee aufmerksam gemacht, in denen angeblich ein geheimes Waffenlager rechtsradikaler Verbände versteckt gehalten werde. Leiter dieses seltsamen Marinesportklubs war ein rechtsradikaler Regierungsrat namens Lübben, der in engen Beziehungen zu völkischen Kreisen und besonders zu dem verbotenen Wiking-Bund des Putschistenkapitäns Ehrhardt stand, der im Jahre 1926 wegen illegaler Bestrebungen aufgelöst und verboten wurde.

*

Der Zugriff der Polizei, die den Marineklub am idyllischen Stößensee in früher Morgenstunde umstellte, war von Erfolg gekrönt. Man fand eine ganze Anzahl Handfeuerwaffen, sowie große Mengen von Patronen und auch einige Dutzend Seitengewehre. Um die Ausbildung der Klubmitglieder komplett zu machen, hatte man sich sogar Attrappen von Handgranaten beschafft, mit denen regelmäßig geübt wurde. Mitglieder des Sportklubs waren etwa 25 junge Leute im Alter von 16, 17 und 18 Jahren, die in strengster Disziplin gehalten wurden. Herr Lübben, dieser famose Beamte der Republik und ehemaliger Reserveoffizier, schikanierte seine Mannen nach allen Regeln der militärischen Feldwebelkunst.

*

Eine Spezialität des tüchtigen Marineklubchefs waren stundenlange Strafübungen seiner Jünglinge, die, nur ganz mangelhaft bekleidet, auch bei kältestem und unfreundlichstem Wetter exerzieren und Kniebeuge machen mußten. Zum Ausbildungspersonal des Marinesportklubs gehörten mehrere frühere Militärs, die es sich zur Aufgabe machten, die jungen Menschen nach altpreußischen Prinzipien zu drillen und für die kommende „Revanche" nach außen und innen sturmreif zu machen.

*

Die Ansicht der Polizei, daß es sich beim Marinesportklub um eine getarnte Fortführung des verbotenen Wiking-Bundes handele, wurde durch die Tatsache bestätigt, daß in den Räumen der Vereinigung 650 Abzeichen des verbotenen Bundes gefunden und beschlagnahmt wurden. Die eingehenden Verhöre, die die Kriminalpolizei anstellte, führten zu überraschenden Ergebnissen. Es stellte sich heraus, daß Herr Lübben, dieser ausgezeichnete Repräsentant des kommenden „Dritten Reiches", zu einer ganzen Anzahl seiner jungen minderjährigen Untertanen in geschlechtlichen Beziehungen gestanden hatte. Die eingehend vernommenen getarnten Wiking-Bündler wollten zuerst nicht mit der Sprache heraus, gestanden aber schließlich, daß Lübben den stundenlangen Einzeldienst und die Strafübungen, die manchmal auch in geschlossenen Räumen stattfanden, meistens als Vorwand dazu benutzt habe, die jungen Menschen zu mißbrauchen. Der Regierungsrat a. D., der übrigens verheiratet ist und als einer der „honorigsten" Bürger Berlins, dort, wo es am westlichsten und „feinsten" gilt, ist, leugnet vorerst seine üblen Taten; das Belastungsmaterial gegen ihn ist jedoch so umfangreich und überzeugend, daß Lübben als überführt gelten kann.

Um sowohl die politische als auch die allgemein kriminelle Seite des Strafkompleres „Marinesportklub" eingehend zu klären, ist Lübben unter Anklage gestellt worden; es sind zwei verschiedene Termine angesetzt. Mitte November wird vorerst die politisch-putschistische Charakterseite des Regierungsrats und seines hakenkreuzlerischen Klubs eingehend geprüft werden. Es ist anzunehmen, daß es in dieser Verhandlung gelingen wird, die geheimen Fäden, die auch heute noch zwischen dem immer betriebsamen und intriganten Herrn Erhardt und den nationalistischen Verbänden, dem „Stahlhelm" und der NSDAP. bestehen, bloßzulegen — wenn auch Herr Erhardt diese Verbindungen leugnet. Es verlautet u. a., daß die Marinesportklübler dauernd Zuwendungen von sehr bekannten Leuten der rechtsradikalen Bewegung erhalten haben. Einige Tage später werden dann die gemein-kriminellen Verfehlungen des „Reinigers" Lübben, der die Schamlosigkeit beging, junge, verführte, aber persönlich sichere saubere Menschen für seine sexuellen Zwecke zu mißbrauchen, ihre Sühne finden. Auf jeden Fall wird die juristische Beleuchtung des Falles Lübben wieder einmal zeigen, welch' saubere Elemente in den Kreisen des Rechtsradikalismus sich an hervorragender Stelle „betätigen" können!

Der Sturm im Kanal

London, 3. Nov. Der heftige Sturm, der gestern zum Aufschub des Startes des „Do X" führte, erreichte, den Blättern zufolge, stellenweise eine Geschwindigkeit von 130 Kilometern in der Stunde. Der Kanalpassagierdampfer „Maid of Orleans" wurde durch den Sturm beschädigt. Vier Passagiere erlitten Verletzungen.

Wildwest Berlin

Berlin, 2. Nov. (Eigene Meldung.) Eine geradezu beispiellose Dreistigkeit hat sich gestern ein Mann erlaubt, der mit einem Parkstellenbesitzer in Lichtenberg in Streit geraten war. Der Tankstellenbesitzer Gottfried Müller alarmierte gegen 17 Uhr das Ueberfallkomando, weil im Laufe geschäftlicher Auseinandersetzungen ein Unbekannter ihn tätlich bedroht und versucht hatte, die Einrichtung des Büros zu demolieren. Beim Eintreffen des Ueberfallkommandos war der Betreffende bereits geflüchtet. Ungefähr eine Stunde später kehrte er mit fünf bis sechs jungen Burschen zur Tankstelle zurück und versuchte, seine Drohungen nunmehr wahrzumachen. Wieder wurde das Ueberfallkommando gerufen und die Bande stob auseinander. Obwohl die Polizei bereits in zwei Fällen prompt an Ort und Stelle erschienen war, verzichteten die Krawallmacher nicht auf ihre Absicht. Um 19,48 Uhr wurde das Ueberfallkommando von neuem alarmiert, konnte aber beim Eintreffen bei der Tankstelle nur feststellen, daß inzwischen eine Kraftdroschke mit acht bis neun Personen dort erschienen war. Die Bande hatte die Büroeinrichtung demoliert, einige Fensterscheiben zertrümmert, dem Tankstellenbesitzer mehrere Gesichtsverletzungen beigebracht und hatten sich noch rechtzeitig aus dem Staube gemacht.

„G 38" kehrt nach Barcelona zurück

Paris, 3. Nov. Wie Havas aus Barcelona berichtet, ist das deutsche Riesenflugzeug „G. 38", das gestern früh in Barcelona zur Fortsetzung seines Fluges nach Madrid aufgestiegen war, infolge Motorschadens nach einigen Minuten nach Barcelona zurückgekehrt.

Fischdampfer gerammt

Sechs Mann ertrunken

Hamburg, 3. Nov. Wie das „Hamburger Fremdenblatt" meldet, wurde am Sonntag früh gegen 5 Uhr der Fischdampfer „Langeoog" aus Wesermünde zwischen dem Weser- und dem Elbfeuerschiff von einem Dampfer, dem Vernehmen nach handelt es sich um ein holländisches Schiff, gerammt. Der Fischdampfer sank sehr schnell. Sechs Mann der Besatzung, die sich im rückwärtigen Teil des Dampfers befanden, ertranken.

Kein neuer Todesfall

Das Befinden der erkrankten Säuglinge in Lübeck.

Lübeck, 3. Nov. In einer Pressebesprechung wurden heute nähere Einzelheiten über das Befinden der mit dem Calmettepräparat gefütterten und der erkrankten Säuglinge gegeben, die, wie erklärt wurde, erfreulicherweise eine allgemeine Besserung erkennen lassen. Bemerkenswert ist, daß seit Mitte September neue Todesfälle nicht zu verzeichnen gewesen sind. Die Untersuchungen über die Schuldfrage sind noch nicht abgeschlossen. Professor Tetrow sprach auf dem Tuberkulosekongreß in Hamburg die Ansicht aus, daß die Möglichkeit einer Spaltung des B. C. G.-Bazillus bestehe, durch die das Unglück entstanden sein kann. Die umfangreiche Tieruntersuchung erstreckt sich auch jetzt besonders darauf, ob sich eine Grundlage für die Richtigkeit dieser Theorie ergeben wird.

Der Abtnaundorfer Knabenmord vor Gericht

Leipzig, 3. Nov. Das Schwurgericht verurteilte den 24 Jahre alten Arbeiter Erich Willy Bauer aus Leipzig-Mockau wegen vollendeten Todschlages und Sittlichkeitsverbrechens zu 11 Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Es handelt sich um ein Verbrechen, das Bauer gemeinsam mit dem etwa gleichaltrigen Arbeiter Lutz am 25. Mai 1928 im Abtnaundorfer Park an dem Schüler Hnidek beging. Wegen Lutz mußte das Strafverfahren einstweilen eingestellt werden, da er als Geisteskranker in einer Heilanstalt untergebracht ist. Bauer war geständig. Er wurde von dem medizinischen Sachverständigen als schwachsinnig bezeichnet, für den jedoch der Schutz des § 51 nicht in Frage komme. Die Anklage hatte ursprünglich auf Mord gelautet.

14 Touristen erfroren

Genf, 2. November. (Eigener Drahtbericht.) 30 Italiener, die in den letzten Tagen über den kleinen St. Bernhard wollten, sind auf dem Marsche über die Eis- und Schneefelder in die größten Schwierigkeiten geraten. 14 von ihnen erfroren. Der Rest wurde in halberfrorenem Zustande von schweizerischen Grenzbeamten aufgefunden und per Eisenbahn nach Italien zurückbefördert.

Vom russischen Ausverkauf

Die Sowjetregierung bildet sich zwar sehr viel auf ihre Museumspflege ein, hat nichtsdestotrotz mit dem Verkauf kostbarer Gemälde alter Meister der Eremitage begonnen. Bilder von Eycks, Rembrandts, von Rubens, Franz Hals und van Dyck wurden an eine französische Kunsthandlung verschleudert.

Sturmschäden in Frankreich

Paris, 2. Nov. (Drahtmeldung.) Der Sturm, der seit der vergangenen Nacht in Frankreich und namentlich an der Nord- und Nordwestküste mit unverminderter Kraft tobte, hat mannigfachen Schaden angerichtet. In Paris wurden Schornsteine niedergerissen und Dächer aufgedeckt. Mehrere Personen sind verletzt und eine sogar getötet worden. Der Schiffsverkehr im Kanal ist stark behindert.

Mit 40 Mann Besatzung sinkendes Schiff

Havarie eines japanischen Dampfers bei den Aleuten

San Franzisko, 2. Nov. Ein hier aufgefangener Spruch des japanischen Dampfers „Saiyo Maru" (6550 Tonnen) besagt, daß der Dampfer infolge Verlustes des Ruders mit 40 Mann Besatzung an Bord hilflos und in sinkendem Zustande südwestlich von den Aleuten treibe. Der Dampfer „California" befindet sich bereits auf der Suche nach der „Saiyo Maru".

Die Spur des Täters ist verloren...

DETEKTIVROMAN VON HERMANN DRESSLER

44) (Fortsetzung.)

Ich mußte bei seinem Anblicke ein Lächeln unterdrücken, denn er hatte sich, offenbar um einen guten Eindruck bei dem „riken Brauder" zu erwecken, in seinen Sonntagsstaat geworfen, dessen langer Rock mit den großen Knöpfen dieser breitschultrigen Figur spaßig genug zu Gesicht stand. Der Südwester saß ihm weiter hinten im Nacken und gab dem schlichten Manne ein ungewöhnlich unternehmendes Aussehen.

Er zupfte seine Krawatte zurecht und trat ein.

„Womit kann ich dienen, Herr?" fragte ich geschäftig, ihm in den Weg tretend.

„Hür schall ja wohl en gewissen Herr Sander wohnen", sagte er.

„Herr Sander? Ja, der ist vorgestern angekommen, und will heute wieder abreisen."

Er nickte.

„Weet ick!"

„Warten Sie, ich will nachsehen, ob er oben ist."

Ich sprang die Treppen hinauf.

„Er ist da, Till, hat auch den Namen genannt: „Sander!"

„Gut, schicke den Mann herauf.

Ich kehrte zu Thede Bahlsen zurück und rief ihm zu:

„Herr Sander ist oben, Sie sollen hinaufkommen. Er wohnt Zimmer Nummer vierzehn."

Thede Bahlsen stieg an mir vorbei. Ich hörte ihn oben anklopfen, schlüpfte nun ebenfalls die Treppe hinauf und rückte mir im Nebenzimmer einen Stuhl an die Tür, um der Unterhaltung ungesehen beizuwohnen.

Die Begrüßung zwischen den beiden war schon vorüber; ich hörte eben, wie Thede Bahlsen fragte:

„Se minen den Pidder?"

„Ja, Sie kennen ihn?"

„Ick heww een kennen lirnt, as hei up mine Kohlen sprung!"

„Das teilte man mir bereits mit", entgegnete Till. „Warum tat er das?"

„Ick heww mi denkt, hei hadd enne — enne Dummheit mackt!" antwortete Thede Bahlsen.

„Hm! Ausgeschlossen ist es nicht, Peter war immer ein bißchen leicht. Wissen Sie, um was es sich handelte?"

„Nee, hei hadd mi dat nich seggt!"

„Aber Sie wissen vielleicht, wohin sich mein Bruder von hier aus gewendet hat."

„Ja, er hadde ja woll erst die Absichten, mit de Pelagia abzudampfen, awwerst dat tät hei nicht!"

„Und warum?"

„Die Pelagia fuhr nämlich irst fif Tage später un dat müggte em woll zu lang dauern. Et was em doch woll der Bähn unner de Fäut etwas tau heiß worrn."

„So ist er mit einem anderen Schiffe gereist?" fragte Till.

„Ja! Ich tät em bet taum Abend in min Kombüse verstecken un nahm em dunn mit in min Logis. Durt blew hei, bet de „Queen Elesabeth" utleep. Hei hadde sick ja och arg dat Mul upschunnen un ick hew em pleggt."

Es war offensichtlich, daß der brave Thede Bahlsen versuchte, seine Verdienste um den Verschollenen nach Möglichkeit zu betonen, damit die zugesagte Belohnung etwas reichlicher ausfalle.

„So ist er also auf der „Queen Elisabeth" abgereist?"

„Ja!"

„Hatte er denn genug Geld, um das bezahlen zu können?"

„Nee, dat nich. Hei hadd sick anmustern laten as Küchensteward."

„Unter seinem wahren Namen Peter Sander? So ein Leichtsinn!"

„Ick hadd em schön tausamencricht, hei kunnt dat schon wagen. Un wenn Sei tau See fohren hebben, weiten Se ja ock, das de Englismann da nich veel nach freggt, wenn de Poppieren stimmen. Hei hädd ja ock keen annern Paß nich."

„Wo wollte er denn hin?" hörte ich Tills Stimme nach einer kleinen Pause.

„Dat hett hei mi natürlich nich up de Näs bunnen, aberst de Elisabeth leep nach Australien."

Ich hörte Till mehrmals mit langen Schritten im Zimmer auf- und niedergehen. Dann sagte er:

„Sonst können Sie mir nichts über meinen Bruder mitteilen?"

„Nee, dat is allens. Ick heww em holfen, so gaud ick kunn, aber utfreggt heww ick em nich."

„Sie haben mir durch Ihre Auskunft einen wertvollen Dienst geleistet, Herr Bahlsen", sagte Till. „Nehmen Sie das dafür und hier noch eine besondere Anerkennung Ihrer Hilfe, die Sie Peter angedeihen ließen."

Thede Bahlsen mußte von dem Freunde über Erwarten gut belohnt worden sein, denn er schien eine ganze Weile die Sprache verloren zu haben, ehe er sagte:

„Dank veelmals, Herr Sander, dank veelmals. Un gauden Tag ok!"

Damit verabschiedete er sich und stapfte die Treppe hinab.

Als ich zu Till ins Zimmer trat, saß er bereits über dem Lloydfahrplan.

„Die Situation ist nicht verschoben", sagte er, „sie weist nur einige andere Namen auf. Du hast wohl gehört, daß der Bursche mit der „Queen Elisabeth" abgereist ist."

„Ja. Nun glaube ich selbst daran, daß wir seine Spur finden können", erwiderte ich.

„Wir müssen auf das Heuerbüro gehen, lieber wäre es mir ja, ich könnte den Kapitän der „Queen Elisabeth" selbst sprechen."

Er blätterte in dem Kursbuche.

„Die „Queen Elisabeth" gehört der englischen Privat-Schiffahrts-Gesellschaft, welche die Linie über Kapstadt-Wellington nach Sydney gepachtet hat", sagte er nach kurzem Suchen. „Fahrzeit vierzig Tage, Rückkehr am achtzehnten August."

Er fuhr auf seinem Sitze herum.

„Da wären wir ja gerade zur rechten Zeit gekommen, Heinrich. Heute ist der siebzehnte August. Nun wollen wir nur hoffen, daß nicht eine unvorhergesehene Havarie die „Queen Elisabeth" an der planmäßigen Einreise verhindert.

14. Kapitel

Der Kapitän der „Queen Elisabeth" schien seinen Namen als Ausdruck und Kennzeichen seines Aeußeren zu tragen, er hieß Pudding. Sein kurzer, dick aufgeschwemmter Oberkörper hatte tatsächlich von dem charakteristisch Weichen und Gallertartigen eines Puddings. (Fortsetzung folgt.)

Das China-Problem

Von Emil Vandervelde

Der Führer der sozialistischen Internationale berichtet über seine Ostasienreise. Sein erster Brief kommt aus Tokio.

Als wir hier in Japan landeten, erfuhren wir sogleich, daß wieder einmal in China alles anders geworden war. Tschiangsueliang, der Kriegsherr von Mukden hatte sich auf die Seite von Nanking geschlagen. Marschall Jen, der sich wenige Tage zuvor als Präsident des nordchinesischen Direktoriums etabliert hatte, war mittlerweile zurückgetreten. Seine Kollegen vom linken Flügel des Kuomintang, namentlich Wangschingwei, hatten sich in die Provinz Schansi zurückgezogen. Die Mukdentruppen marschierten auf Tientsin und Peking.

Seitdem ist die Lage noch etwas klarer geworden. Tientsin wurde widerstandslos besetzt. Die Blätter melden, daß die Mandschurische Armee vor drei Tagen in Peking einmarschiert ist. Der Oberbefehlshaber Tschiangsueliang hat die beiden Bürgermeister von Tientsin und von Peking, die uns noch vor kaum einer Woche einen so liebenswürdigen Empfang bereitet hatten, durch zwei eigene Anhänger ersetzt. Eine einzige, allerdings sehr wesentliche Frage bleibt noch völlig unklar: man fragt sich, ob Tschiangsueliang im eigenen Interesse handelt oder ob er im Gegenteil bereit ist, den Kampf Tschiangkeischeks zu unterstützen, um das Problem der Zentralregierung durch Waffengewalt zu lösen, sei es für sich selbst, sei es für Nanking. Im hiesigen Ministerium des Aeußeren neigt man zu der ersten Auffassung, so daß die Lage durch die neueste Entwicklung nicht klarer, sondern nur noch komplizierter geworden sein würde.

Ich bin mir natürlich durchaus bewußt, daß diese plötzlichen Veränderungen im chinesischen Kaleidoskop für europäische Leser schwer verständlich sind und daß es ihnen noch schwerer fällt als mir selber, einen Leitfaden zu finden, der ihnen gestattet, sich in diesem Labyrinth nicht völlig zu verirren.

Eine Tatsache läßt sich jedoch feststellen: daß nämlich früher zu Tschiangtsolins Zeiten, zwei Parteien miteinander rangen, einmal die südlichen Nationalisten mit Tschiangkeischek als den militärischen Führer des Kuomintang an der Spitze und dann im Norden die konservativen und militaristischen Elemente, die für die Republik ein Lippenbekenntnis abgelegt hatten, aber mit Recht in Verdacht standen, entweder die Wiedereinsetzung der früheren mandschurischen Dynastie zu erstreben oder gar sich selbst als Kaiser von China proklamieren zu wollen.

Heute dagegen bekennt sich alles von einem Ende Chinas bis zum anderen, ob in Nanking, in Peking oder sogar in Mukden, zum Kuomintang. Die Marschälle wie die Zivilbehörden schwören auf die drei Grundsätze von Sunyatsen, die neue Fahne der Republik — rot mit blauweißen Kuomintangwappen — flattert in allen Lagern. Tschiangkaischek ist Kuomintang, der „Mustergouverneur" Jen ist Kuomintang, der „Christengeneral" Feng ist Kuomintang, ja selbst Tschiangsueliang, der Mukdener Kriegsherr und Sohn Tschangtsolins sagt, er sei auch Kuomintang! Unter diesen Umständen ist das erste, was man tun muß, wenn man versuchen will — ich sage ausdrücklich: versuchen will — anderen begreiflich zu machen, was in China vorgeht, das ist, ihnen den Begriff Kuomintang zu erklären, den viele Europäer anwenden, ohne genau zu wissen, worum es sich handelt.

„Kuo" heißt Nation, „Ming" heißt Volk und „Tang" heißt Partei. Kuomintang ist also die „Volkspartei der chinesischen Nation". Ziemlich unbekannt ist die Tatsache, daß Brüssel, die Stadt, in der Marx und Engels im Jahre 1847 das Kommunistische Manifest niederschrieben, auch die Stadt ist, in der im Jahre 1906 die erste Gruppe gebildet wurde, aus der der Kuomintang und die chinesische Revolution hervorgegangen sind.

Der damalige Reisebegleiter von Sunyatsen erzählte mir jetzt in Peking, daß Sunyatsen und er damals in das belgische Parlament gegangen wären, um mich als den Präsidenten der Sozialistischen Internationale aufzusuchen. Da ich gerade im Plenum das Wort ergriffen hatte, wurden sie von Camille Huysmans empfangen. Und so nahm er, wenigstens durch seinen Rat, an der Bildung der neuen Partei teil. Fünf Jahre später war in China die Republik ausgerufen und der Kuomintang gegründet.

Wenn auch ursprünglich revolutionär, ist der Kuomintang gewiß keine sozialistische Partei. Gemäß den berühmten Prinzipien Sunyatsens hat er sich „das Leben des Volkes" als höchstes Ziel gesetzt, und die Jungchinesen halten diese Worte für gleichbedeutend mit Sozialismus. Sie erstreben dieses Ziel mit demokratischen Mitteln. Aber angesichts der gegenwärtigen mangelhaften Reife der Massen halten sie eine Uebergangsperiode der Vormundschaft, unter der Diktatur der Partei, für unvermeidlich. Andererseits gibt der Kuomintang auf dem Gebiete der sofortigen Verwirklichungen den Vorrang dem „völkischen Einheitsgedanken", dem Nationalismus, um in China ein nationales Bewußtsein zu schaffen, um die einzelnen Stämme, die das „chinesische" Volk bilden, miteinander zu verbinden, und „um sie in eine gleiche Abwehrfront gegen die Invasion und Unterdrückung durch die fremden Rassen zu bringen."

Letzten Endes ist es dieser werdende Nationalismus, der unter den oberflächlichen Unruhen, unter den Streitigkeiten zwischen Generälen und Gouverneuren, unter diesem seit zwanzig Jahren währenden Bürgerkrieg, der leider nicht so bald aufhören dürfte, die einzige konkrete Realität bildet.

Von Kanton ausgehend hat der Kuomintang als eine nationalistische Bewegung ohne Unterlaß um sich gegriffen; und wenn auch im allgemeinen die breiten Massen gleichgültig bleiben, weil sie durch das Militär ausgepreßt werden, weil sie vielerorts bitterste Not leiden, wobei sie zuweilen unter „kommunistischer" Firma Anwandlungen der Empörung zeigen, so ist dennoch kein Zweifel, daß heutzutage in China der antimonarchistische, antiimperialistische Nationalismus des Kuomintang zum Gemeingut aller intellektuellen Kreise geworden ist; dabei ist dieser Nationalismus zumindest in einigen Gruppen des Kuomintang mehr oder minder mit demokratischen oder sozialistischen Ideen gefärbt. Das gilt sogar für alle zivilistischen Elemente, die nicht mehr, nach dem Worte Sunyatsens, „Streusand" bilden.

Und was die „Tubuno", die militärischen Führer anlangt, die Tschiangkaischek, die Feng und die Jen, sie haben endgültig die Oberhand gewonnen über die Militaristen alten Stils, vom Schlage des Tschangtsolins oder des Juantschekai; dafür bekämpfen sie sich gegenseitig mit fortwährenden Bündniswechseln; zumeist, wenn nicht sogar immer aus persönlichem Ehrgeiz, um nicht zu sagen: aus Gewinnsucht. Die Pekinger Kuomintangleute klagen Tschiangkaischek an, er sei ein Mussolini, ein Verräter an der Sache, die ihm den Oberbefehl anvertraut hätte; die Nanking-Kuomintangleute erwidern, daß die „linken" Führer, Wang und Genossen, durch ihr Bündnis mit Jen und Feng, durch ihre Rebellion gegen die Partei und ihren Vorsitzenden Tschiangkaischek zu „Affen des Sunhatsen" geworden seien (ich zitiere ihre eigenen malerischen Ausdrück); und daß „diese Affen Radau im Bauche des Schweines machen". Freilich scheint dieses „Schwein" furchtbare Schmerzen zu leiden.

Uebrigens haben wir bisher nur die Seite der „Affen des Sunhatsen" aufgesucht. Daher will ich mich zu dem Thema nicht weiter äußern, solange ich nicht in Schanghai, Nanking oder Hankau gesehen haben werde, was sich in jenem Teil des „Schweinebauches" abspielt.

Lächerlichkeit tötet –

und auch der Mißwirtschaftsausschuß stirbt

Berlin, 3. Nov. (Eig. Drahtbericht.)

Der von den Deutschnationalen seinerzeit im preußischen Landtage eingesetzte Untersuchungsausschuß zur Prüfung der Mißwirtschaft in der Berliner Stadtverwaltung stirbt jetzt nach seiner 54. Sitzung in Lächerlichkeit. Noch einmal marschierte am Montag eine Reihe von Zeugen auf, die auf Antrag der Deutschnationalen vorgeladen waren, um dem bisherigen Oberbürgermeister Dr. Boeß gegenübergestellt zu werden. Das peinliche Verhör, das dabei namentlich der Abgeordnete Hilger (Dnat.) mit dem Oberbürgermeister anstellte, brachte jedoch nichts von Belang zu Tage. U. a. kam es zu einem Geplänkel über die Zuständigkeit zwischen dem Oberbürgermeister und dem sozialdemokratischen Bezirksbürgermeister Dr. Hertz vom Verwaltungsbezirk Kreuzberg. Den Anlaß dazu gab der Tunnelbau des Hotels „Exelsior" nach dem Anhalter Bahnhof. Dr. Hertz erhob dabei gegen die Zentrale den Vorwurf, daß bei der Vorbereitung des bedenklichen Projektes das Bezirksamt Kreuzberg ausgeschaltet worden sei, während Dr. Boeß sich auf den Standpunkt stellt, daß die Zentralinstanzen deshalb die Entscheidung zugunsten des Tunnelbaues herbeiführten, weil Dr. Hertz mit seinen sonst sehr schätzungswerten triefgründigen juristischen Bedenken und Erwägungen nicht zum Handeln gekommen sei. Die Behauptung der Deutschnationalen, daß wegen der persönlichen Freundschaft zwischen dem Oberbürgermeister ued dem Direktor des Hotels „Exelsior" der Bau des Tunnels beschleunigt wurde, weist Dr. Boeß mit Entrüstung zurück. In einer kurzen, nichtöffentlichen Sitzung beschloß dann der Ausschuß, die Beweisführung abzuschließen. Das Plädoyer des Berichterstatters soll erst Anfang Januar stattfinden.

Damit haben die Untersuchungen des Ausschusses zur Prüfung der Mißwirtschaft in Berlin ein unrühmliches Ende gefunden. Sie waren nicht objektiv. Parteipolitische Gehässigkeit hat ihnen den Stempel aufgedrückt und in entstellender demagogischer Weise haben die Reaktionäre aller Schattierungen aus einem sehr trüben Material geschöpft, mit dem sie im September im Reichstagswahlkampf gegen die Gemeinwirtschaft und gegen die Sozialdemokratische Partei vorgingen.

Wilhelm Schluchtmann gestorben

Am Sonntag abend ist in Bad Homburg v. d. H. der Genosse Wilhelm Schluchtmann, der hier Heilung von seinem Herzleiden suchte, plötzlich verschieden. Genosse Schluchtmann ist 53 Jahre alt. Ehemaliger Bergarbeiter wurde er 1907 zum Parteisekretär ernannt. Er war seit jeher außerordentlich rührig als Vorstandsmitglied in seiner Gewerkschaft, in der Partei und in der Kosumgenossenschaft und war bis zu seinem Tode Mitglied des preußischen Landtags. Zuletzt war er Landrat des Kreises Dinslaken. Die sterbliche Hülle wird nach Dinslaken überführt werden.

Der Schiedsspruch für die Metallindustrie

Berlin, 3. November. (Eig. Drahtbericht.) Die Besetzung der Sonderschiedsstelle zur Beilegung des großen Berliner Metallkonfliktes ist zur Stunde noch nicht abgeschlossen. Erst am Dienstag wird die Ernennung der beiden Beisitzer erfolgen. Den Vorsitz hat bereits der frühere Reichsarbeitsminister Dr. Brauns übernommen. Im Augenblick steht soviel bereits fest, daß die Beisitzer nicht aus den Verhandlungsparteien genommen werden. Der Spruch wird frühestens Ende der Woche fallen, da Dr. Brauns erst in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag von einer Auslandsreise nach Berlin zurücklehrt.

Erweiterungsbau des Reichstages

Berlin, 3. November. (Drahtmeldung.) Wie wir erfahren, ist im Reichshaushalt für 1931 eine Million für den Neubau der Reichstagsverwaltung eingesetzt. In der Erläuterung wird betont, daß dieser Bau baldigst in Angriff genommen werden muß, um dem Raummangel der Bücherei in wirksamer Weise abzuhelfen. Ferner müssen noch Sitzungssäle für Ausschüsse und Fraktionen sowie Arbeitszimmer für die Abgeordneten hergestellt werden. Das Bauprogramm ist vom Planungsausschuß des letzten Reichstages genehmigt. Außer den für den Neubau bereits erworbenen Grundstücken ist zur Durchführung des Bauprogramms noch ein weiterer Grunderwerb, dessen Kosten auf rund 850 000 Mark geschätzt werden, erforderlich. An Ausgabenresten steht aus früheren Jahren noch ein Betrag zur Verfügung, so daß für den Grunderwerb rund 565 000 Mark anzufordern bleiben, dazu tritt als erster Teilbetrag für den Bau selbst die Summe von 435 000 Mark. Der Gesamtbetrag macht somit eine Million Mark aus.

Die Liberalen unterstützen Macdonald

London, 3. November. (Drahtmeldung.) Im Verlauf der Unterhausdebatte über die Thronrede tadelte der Abgeordnete Samuel, einer der Führer der liberalen Partei, die Haltung der Regierung vor der gegenwärtigen Krise. Er erklärte jedoch, daß seine Partei beabsichtige, den Abänderungsantrag der Konservativen nicht zu unterstützen. Diese Erklärung bedeutet, daß das Kabinett bei der morgigen Abstimmung nicht geschlagen werden wird.

Die Verurteilten im Bombenlegerprozeß werden keine Revision mit Ausnahme Volcks einlegen.

Heute Start des „Do X"

Altenrhein, 3. Nov. (Drahtmeldung.) Die gestern früh vorausgesehene Sturmwetterlage mit Windstärke bis zu 100 Km. über Holland und im Kanal machen einen Start des „Do X" vor Dienstag früh unmöglich. In einer offiziellen Mitteilung der Werftleitung wird bekanntgegeben, daß der Start des Flugschiffes „Do X" daher bis Dienstag vormittag verschoben worden ist.

Das Treiben der Faschisten in Oesterreich

Wien, 3. Nov. (Eig. Drahtbericht.) Der sozialdemokratische Parteivorstand erläßt einen Aufruf an die Parteigenossen, worin er mitteilt, ihm sei bekannt geworden, daß die Regierung am Dienstag in vereinzelten Parteilokalen in Wien und in den anderen Bundesländern Haussuchungen durchführen lassen wolle. Der Vorwand dafür sei, daß nach Waffen gesucht werde. Der Parteivorstand fordert die Genossen dringend auf, sich nicht zu Unbesonnenheiten provozieren zu lassen. Was die Frage der Waffendurchsuchung anlange, so habe die Partei nichts zu verbergen. Sie sei unbedingt und zu jeder Zeit schon seit Jahren für die beiderseitige Abrüstung eingetreten. Die Arbeiterklasse werde dagegen niemals einseitig darauf verzichten können, sich zur Verteidigung der republikanischen Verfassung bereit zu halten, solange nicht die beiderseitige Abrüstung durchgeführt wird.

Die Heimwehr hatte am Sonntag in Wien einen Aufmarsch in Uniform. Der Republikanische Schutzbund hat darauf am Montag eine Abordnung unter Führung des Abgeordneten Deutsch bei dem Bürgermeister Seitz unter Vorweisung von Photographien darauf aufmerksam gemacht, daß die Heimwehr unter den Augen von Ministern das Aufmarschverbot durchbrochen hat. Es wurde daher an den Bürgermeister das Ersuchen gerichtet, sein Aufmarschverbot aufzuheben, da es dem Grundsatz der Gleichheit widerspeche, daß dem Schutzbund verboten bleibe, was der Heimwehr erlaubt sei. Bürgermeister Seitz antwortete, auch ihm sei berichtet worden, daß das Aufmarschverbot am Sonntag durchbrochen wurde, trotzdem wolle er das Verbot nicht aufheben und er appelliere im Interesse der Ruhe und Ordnung an den Republikanischen Schutzbung, das Verbot streng einzuhalten. Nach einer längeren Aussprache sagte die Abordnung dem Bürgermeister zu, daß der Schutzbund von einem uniformierten Aufmarsch absehe und sich auf den am Dienstag stattfindenden Fackelzug mit einem Aufmarsch in Zivil begnügen werde.

Der Kapputsch vor dem Reichsgericht

Muß Kapitän Ehrhardt bezahlen?

Berlin, 4. Nov. (Eigene Meldung.) Das Reichsgericht wird sich heute, dem „Vorwärts" zufolge, noch einmal mit dem Kapp-Putsch zu beschäftigen haben und zwar mit den zivilrechtlichen Folgen des Unternehmens, die sich für den ehemaligen Führer der Marinebrigade, Kapitän Ehrhardt, ergeben haben. Ehrhardt hatte, ebenso wie General v. Lüttwitz und Major Bischoff, im August 1928 vom Reichswehrministerium die Mitteilung erhalten, daß er wegen des Vermögensschadens, der dem Reich durch den Kapp-Putsch erwachsen sei, in voller Höhe in Anspruch genommen werde.

Auf diese Forderung hin ließ Ehrhardt eine Feststellungsklage beim Landgericht 1 einklagen, wonach das Reich gegen ihn keine Schadensersatzansprüche geltend machen könne.

Das Landgericht 1 in Berlin hatte die Schadenersatzansprüche des Reichsministeriums zum Teil als berechtigt anerkannt, während das Kammergericht diese Entscheidung aufhob, weil die Schadenersatzansprüche des Reiches erst so spät geltend gemacht worden seien, daß sie als verwirkt angesehen werden müßten. Gegen dieses Urteil des Kammergerichts meldete das Reichswehrministerium Revision an, die nun den dritten Zivilsenat des Reichsgerichts beschäftigen wird. In der heutigen Verhandlung wird es sich in erster Linie darum drehen, wer als Führer des Kapp-Unternehmens nach dem inzwischen verstorbenen Landwirtschaftsdirektors Kapp anzusehen war.

Oderüberschwemmung unterhalb Breslaus

Breslau, 3. Nov. (Drahtmeldung.) Wie die Wasserbauämter Dyhernfurth und Maltsch gestern telephonisch meldeten, ist die Lage auf der linken Oberstromseite bei Neumarkt bedrohlich. Bei der Ortschaft Seedorf sei der Oberdamm undicht geworden und die Bauern aus Seedorf und den umliegenden Ortschaften seien schon Tag und Nacht an der gefährdeten Stelle tätig. Im Dorf Leubus sind zahlreiche Anwesen vom Wasser völlig abgeschlossen. In der Oderniederung sind die vier Dörfer Althofnaß, Treschen, Neuhaus und Ottwitz bei Breslau durch kilometerweite Wasserflächen, die stellenweise eine Tiefe bis zu fünf Metern aufweisen, vom Breslauer Vorstadtgebiet abgeschnitten. Etwa ein Dutzend Kähne versorgen die Bewohner mit Lebensmitteln, Post und sonstigem Tagesbedarf.

Schauburg • Buer

Heute,

abends 8 Uhr

III. Gastspiel des Hamborner Operetten-Theaters

Drei alte Schachteln

Operette in 3 Akten von Walter Kollo.

Karten-Vorverkauf an der Kasse des KV.-Theaters
10—12½, ½3 Uhr nachmittags.

Wie bist Du, Weib?

von Medizinalrat Dr. Bernhard A. Bauer

Das fundamentale Werk über alle Frauenfragen

Aus dem Inhalt:

I. **Der Körper des Weibes und seine Funktionen:**
Geschlechtsorgane des Weibes / Geschlechtsorgane des Mannes / Differenzierung der Geschlechter / Willkürliche Geschlechtsbestimmung / Das weibliche Kind / Entwicklungsjahre des Mädchens / Die erste Periode / Das vollentwickelte Weib Schwangerschaft und Aberglaube / Die Geburt / Die Nachgeburtsperiode / Das Wochenbett / Zeit der Mutterschaft / Das verblühende Weib

II. **Die Seele des Weibes und ihre Funktionen:**
Allgemeine Betrachtungen über Psychologie Seelenleben des weiblichen Kindes / Psychologie der Entwicklungsjahre / Backfischjahre Das reife junge Mädchen / Das heiratsfähige Mädchen / Das junge Weib / Das Weib als Mutter und Gattin / Blüte und Wechseljahre / Das Greisenalter

III. **Das Sexualleben d. Weibes**
Die Sexualwissenschaft / Schamgefühl und Schamhaftigkeit / Die Keuschheit / Der Geschlechtstrieb / Sexualität des Weibes Sexualität und Liebe / Die Sexualgemeinschaft / Sexualität und Ehe / Sexualleben der verblühenden Frau

IV. **Die Erotik des Weibes:**
Sexualität und Erotik / Der Tastsinn / Der Geruchsinn / Der Gehörsinn / Das Auge Mode und Erotik / Die Erotik der Körperbewegungen / Die gesuchte Erotik / Kultur und Erotik

V. **Weib und Mann:**
Das Menschenpaar / Die Geschlechtsgemeinschaft / Monogamie und Ehe / Die moderne Ehe / Das Eherecht / Freie Ehegemeinschaft / Menschenschicksal und Ehe / Freiheit und Ehe

VI. **Die Prostitution:**
Geschichte der Prostitution / Die Prostitution der Gegenwart / Ursachen der Prostitution Psychologie der Dirne / Die Dirne / Die geheime Prostitution / Der Kampf gegen die geheime Prostitution

VII. **Weib, bleibe jung u. schön:**
Frühe Jugendjahre / Das reifende Mädchen Das reife Mädchen / In der Ehe / Die werdende Mutter / Zur Mutter geworden Im Wochenbette / Jahre der Reife und des Wechsels / Greisenalter und Verjüngung

Dieses Werk umfaßt über 600 Seiten. Lexikonformat, 83 Bildtafeln, 19 Textbilder und 3 farbige Tabellen

Das beste Geschenkwerk für jedes Mädel und jede Frau

Preis früher 24.— jetzt antiquarisch nur Mk. **15.-**

Vorzugs-Angebot:
Wir liefern obiges Werk zum Sonderpreis von **15.**— Mk. ohne Aufschlag auf Buchkarte, zahlbar in Raten von 1.50 Mk. alle 14 Tage. Die Raten kassiert der Zeitungsbote. — Bestellungen auf anhängendem Zettel an den Zeitungsboten oder direkt an die

Volksbuchhandlung, Ringstr. 33

Bestellzettel.

Ich bestelle hiermit das Werk „Wie bist Du, Weib" in Ganzleinen gebunden zum Vorzugspreise von 15.— Mk. gegen bar — auf Buchkarte. Die Raten in Höhe von 1.50 Mk. alle 14 Tage sollen durch Zeitungsboten kassiert werden.

Name: ..... Beruf: .....

Adresse: .....

Hier unser

billiges Dienstag-Angebot

Bananen Pfund 0.35
Fetter Speck geräuchert Pfd. 0.82
Molkereibutter leicht ges. Pfd. 1.48
Allgäuer Stangenkäse Pfund 0.48
Schinken gekocht . Pfund 1.60
Wildkaninchen ohne Fell, ausgenommen St. 1.75

Landbutter . . . Pfund	1.35	Braune Bohnen Pfd.	0.15
Polnische Brühwurst . . Pfund	0.90	Linsen . . . . . Pfund	0.19
Tilsiter Käse halbfett Pfund	0.65	Gelbe Erbsen Pfund	0.19
Bayr. Schweizer Käse . Pfund	1.25	Grüne Erbsen Pfund	0.20
Reiner Bienenhonig Glas 1.—	0.50	Pflaumen getr., californ. . . 0.50, 0.40	0.30
Frischobst-Marmelade 2-Pfund-Eimer	0.85	Erdnußöl . . . . Liter	0.76

Alsberg
Gelsenkirchen Akt. Ges.

KÜCHE UND KELLER REISE u. VERKEHR
WVV

FACH-AUSSTELLUNG
des Verbandes Westdeutscher Pensionen u. Fremdenheime

GELSENKIRCHEN
Ausstellungshalle
31. Oktober bis 9. Nov. 1930.
10 bis 20 Uhr

Eintritt: Erwachsene 50 ₰ / Kinder 20 ₰

Vereine, Verbände, Gewerkschaften u. Betriebsleitungen beim Sammelbezug bis zum 4. November für Erwachsene nur 40 Pfg. Schulen beim Klassenbesuch 10 und 20 Pfg.

Kassenschluß täglich 19.30 Uhr
Ausstellungsschluß 20 Uhr

Täglich: Vorträge, Filmvorführungen, Sonderveranstaltungen, Prakt. Vorführungen, Kostproben, Weindorf, ohne Zuschlag auf den Eintrittspreis.

Jeder 1000. Besucher erhält einen Haushaltungsartikel im Werte von 20.— Rm. als Besucherprämie!

Berücksichtigen Sie beim Einkauf unsere Inserenten

Achtung!
Aufklärung über Ihr Gratisbild

In der heutigen Zeit hat niemand etwas zu verschenken. Lassen Sie sich nicht durch das Angebot eines Gratisbildes zu ungewollten Ausgaben veranlassen.

Wenn Sie unvorhergesehene Ausgaben (Karton, Rahmen, Postkarten usw.) vermeiden und gleichzeitig Geld sparen wollen, so kommen Sie mit dem unaufgezogenen Bilde bitte zu uns.

Für Karton und Aufkleben zahlen Sie bei unseren Fachphotographen nur 30 Pfennige und **nicht ℳ 1.50,** die dort verlangt werden. Sie haben bei uns schon 1,20 RM. gespart und verdient.

Innungsausschuß Gelsenkirchen
Abt. Photographen-Innung

Gelsenkirchen.

Bekanntmachung.

Der Herr Regierungspräsident in Münster hat durch Verfügung vom 24. 10. 1930 mit Zustimmung des Bezirksausschusses die Höhe der für das Rechnungsjahr 1930 zu erhebenden Zuschläge auf Grund des § 59 des Kommunalabgabengesetzes wie folgt festgesetzt:

a) 375% Zuschläge zur staatlichen Grundvermögensteuer,

b) 750% Zuschläge zu den Steuergrundbeträgen der Gewerbeertragssteuer,

c) 3300% Zuschläge zur Lohnsummensteue owie um je 20% erhöhte Zuschläge u den Steuergrundbeträgen der Gewerbesteuer nach dem Gewerbeertrage und der Lohnsumme von den gewerblichen Filialbetrieben und dem Schankgewerbe.

Gelsenkirchen, den 31. Oktober 193

2519 **Der Oberbürgermeister**

Eßt Gerads Keks, Zwieback u. Waffeln

Besonders zu empfehlen ist Sanitätszwieback.



Sämtliche Erzeugnisse sind aus den feinsten Rohmaterialien hergestellt und frei von Margarine. Viele unserer Erzeugnisse sind auf **Deutschlands größtem Stahlbandbackofen hergestellt.**

Tagesleistung bis zu 250 Zentner Fertigware.

Größtes und leistungsfähigstes Unternehmen im Industriegebiet.